

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,00. Monatlich 35 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4099 A, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile ober deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 155.

Donnerstag, den 6. Juli 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Italienische Zuchthauspiketei.

Wir haben schon von dem Prozesse Notiz genommen, der in Rom gegen die angeblichen Mitschuldigen jenes Anarchisten Acciarito eingeleitet worden ist, der vor einigen Jahren ein fruchtloses Attentat auf den König Humbert verübte. Acciarito hat bekanntlich im Zuchthause „Geständnisse“ abgelegt, auf Grund deren man nun vier anderen Anarchisten einen hochnothpeinlichen Prozeß macht. Die Gerichtsverhandlung hat nun Thatfachen zu Tage gefördert, die auf die Praxis, wie man mit moralischen Foltern in italienischen Zuchthäusern Geständnisse erpreßt und auch selbst fabricirt, sehr bezeichnende Streiftücher werfen. Wir entnehmen einem Berichte der „Frf. Bz.“ die folgenden Einzelheiten über den Prozeß:

Am 26. Juni wird Acciarito verhört und konstatiert, daß der Direktor des Zuchthauses ihn immer von Neuem umschmeichelte, er möge doch der Gnade des gütigen Königs vertrauen. Wenn er das Komplott enthülle, werde sowohl er wie seine Mitschuldigen nur Gutes davon haben. Acciarito gab endlich nach und schrieb ein Gnadengesuch an den König, in dem er zwei Mitschuldige nannte, dann schrieb er, da er keine Antwort erhielt, an den Justizminister und nannte vier Mitschuldige. — Hierauf wird Acciarito mit den Angeklagten konfrontirt. Beim Anruf des letzten derselben, eines gewissen Giubini, erklärt der Attentäter, es thue ihm leid, daß er auch ihn auf der Anklagebank sehe, und als dieser antwortete: „Nun, warum hast Du mich denn angezeigt?“ entgegnete er: „Man hat mich gezwungen lassen, wenn ich Euch Alle anzeigen, Ihr Pardon erhalten würdet.“ Die Advokaten fragen: „Wer hat Ihnen das Märchen angehängt?“ „Mein Direktor!“ sagt Acciarito.

Die Verhandlung kommt nun auf den Spion Petitto, der Acciaritos Bellennachbar war. Acciarito erklärte, daß er ihm nicht glauben wollte, und erst, als der Direktor ihm die Mittheilung Petittos bestätigte, daß er (Acciarito) nach seiner Verurtheilung einen Sohn bekommen habe, sei er weniger mißtrauisch geworden. Im weiteren Verlaufe des Verhörs kam die Thatfache heraus, daß der Zuchthausdirektor einen Brief der Geliebten des Attentäters erkunden hatte, in dem diese sich über ihr Elend beklagte, und in rührender Weise erzählte, sie selbst sei durch Hunger so kraftlos, daß sie ihr kleines Pöterchen nicht nähren könne u. s. w., dann aber gegen die Mitschuldigen Acciaritos Losfuhr, die, trotzdem sie ihren „Mann“ in's Zuchthaus gebracht hätten, keinen Trost für sie opferten, um ihr Elend zu mildern. Acciarito, der diesen Brief für echt gehalten und in seiner Aufwallung endlich dazu gekommen war, dem Direktor eine mehr oder weniger ausgemachte Beichte abzulegen, wollte, außer sich vor Wuth, auf den Direktor lospringen, der ihn so infam betrogen hatte, und rief aus: „Das übertrifft ja noch die Grausamkeit eines Nero.“ Gleich darauf bricht er erschöpft zusammen. Die Einzelhaft in der Dunkelheit hatte ihn körperlich und seelisch so erschöpft, daß er den „Suggestionen“ des Direktors leicht zugänglich war.

Der folgende Tag ließ sich noch spannen an; wurde doch der Zuchthauspiketei Petitto vernommen. Der saubere Kerl, der zynisch ruhig bleibt, erklärt ganz offen, daß er, nachdem er Acciaritos Bellennachbar geworden, sich fälschlich als Anarchist ausgab, obgleich er vorher nie gewußt hätte, was Anarchie ist. (Petitto kam ins Zuchthaus, weil er als Soldat einen Vorgesetzten zu tödten versuchte.) Dann erzählt er weiter, der Direktor habe ihn kommen lassen, und ihm schmeichelnd gesagt, er sei ein guter Bursche, da er ja noch kein Blut vergossen habe, und nur durch Unglück auf Lebenszeit gefangen bleibe, auch Acciarito sei ein guter Kerl, und er thue an diesem ein gutes Werk, wenn er ihn zum Beichten bringe. So könne sowohl Acciarito, als auch er auf Gnade hoffen. Nun log Petitto dem armen Attentäter das Un glaublicke vor, er habe als Anarchist einen politischen Worb begangen, außerdem habe er einem Prinzepe di Avellino 700 000 Lire in Gold gestohlen und gut versteckt, und er sei bereit, diesen Schatz für die anarchistische Propaganda zu opfern. Acciarito biß darauf an und hat ihn, das Geld dem geheimsten Chef der Partei, dem Bäcker Pietro Calcagno, oder dem Herrn Veronini, dem Direktor des „Avanti“, zukommen zu lassen. Daraus erfand Petitto die Geschichte von dem Sohn Acciaritos und deutete an, daß die Polizei diesen tödten wolle, damit er später nicht seinen Vater räche. Die Folge davon war, daß Petitto dem Gefängnisdirektor in fünfzig Briefen die Bekennnisse Acciaritos anzuleihen konnte.

Nach dem Verhör Petittos wird dieser mit Acciarito konfrontirt. Die Carabinieri haben Nähe, den sich wie wahnwitzig gebenden Acciarito zurückzuhalten, der sich auf den nun als Spion entlarvten Freund loslösen will. Als Petitto seine Aussagen wiederholt, schreibt Acciarito, „die Hälfte ist wenigstens erlogen“, und als er abgeführt wird, sagt er hinzu: „Der Direktor Angelelli, der vorgab, mich wie einen Vater zu behandeln, war in Wirklichkeit ein gemeiner Tyrann!“

Nach einer Pause werden die Spionbriefe Petittos verlesen. Acciarito geräth wieder in Aufregung, und da er dem Verräther nicht an den Hals faßt, spricht er ihm ins Gesicht. In einem Briefe schreibt Petitto, Acciarito habe als Haupt der Anarchisten einen gewissen Pirres genannt. (Pirres ist der Held eines illustrierten Romans.) Der Attentäter spricht auf: „Wer ist dieser Pirres, der hinter einem Vorhang verborgen anarchistische Vorträge hält? Ich kenne ihn nicht. Ich verlange, daß der Direktor verhaftet wird. Das Alles ist ein erlogenes Zeugniß!“ Beim abgehenden Briefe fährt er wieder auf: „Mehr als ein Jahr wäre nötig gewesen, um all' das zu sagen, was bis jetzt

vorgelesen ist. Der Hund von Direktor ist der Anführer des Ganzen.“ Weiter erklärte Acciarito, 80 Mal wohl habe ihn der Direktor bei sich empfangen, innerhalb weniger Monate, und ihn dann oft vier bis fünf Stunden zurückgehalten. Ein Verteidiger fragt ihn nach der Art seiner Behandlung. In der ersten Zeit, so lautet die Antwort, wurde er wie ein Hund behandelt, die Zelle war dunkel und schlecht gelüftet, das Wasser war voll Würmer. Der Mittagbrei stank, so daß er Hunger zu sterben fürchtete. Dann erzählte Acciarito, wie Petitto, der ihn ausforschte, ausgenutzt fälschlich behandelt wurde, er bekam Fleisch, Wein und Cigarren, dann und wann gab er auch ihm davon ab und erklärte, durch seinen geflohenen Schatz sei es ihm möglich, die Wärter zu bestechen u. s. w. Man verliest daraus den falschen Brief der Geliebten. Acciarito bricht in Thränen aus, der Staatsanwalt benützt diesen Augenblick der Mäßigung und sagt: „Ihr seid jetzt bewegt. Also sagt mir die Wahrheit. Ist das Alles wahr, was Petitto geschrieben hat?“ „Nein, es ist Alles erfunden“, schlachtete der Verteidiger.

Als die beiden Zuchthäuser abgeführt sind, erhebt sich ein Verteidiger und fragt, ob der Staatsanwalt es nicht für seine Pflicht halte, gegen das abscheuliche Spionensystem in den Zuchthäusern zu protestiren. Der Vertreter des Gelegeschweigens, und alle Verteidiger erheben sich, um zum Protest den Saal zu verlassen. Nur mit Mühe wird dieser Zwischenfall beigelegt. Daraus folgt das Verhör des Zuchthausdirektors Angelelli, der vom Publikum mit Murren empfangen und von den Advokaten mit dem Ehrenitel „Unverschämter!“ belegt wird, als er fromm mit, sein Bredel sei gewesen, Acciarito „moralisch zu bessern“. Unter Anderem bekennt er auch, daß, als der falsche Brief der Geliebten Acciaritos im Weisheit der Gefängniswärter vorgelesen wurde, auch er, wie alle Zuhörer, gerührt wurde. Auf die Frage eines Advokaten, wie er habe weinen können, da er doch die Unwahrheit des Briefes kannte, bleib der Direktor die Antwort schuldig. Im Kreuzverhör gesteht er auch, daß Acciarito erst um die Gnade des Königs bat, als er den falschen Brief erhalten hatte. Acciarito bekräftigt dies mit dem Bemerkten: „Er sagte mir, Du bist ein Bösewicht, wenn Du jetzt nicht um Gnade bittest.“

Durch die weiteren Verhöre, bei welchen Acciarito auch seine Geliebte widersah, was zu einer höchst tragischen Szene führte, wurden alle bisherigen Skandalenthüllungen bestätigt. Die Verteidiger stellten schließlich den Antrag, daß Acciarito, welcher der einzige wirkliche Belastungszeuge ist, auf seinen Geisteszustand untersucht werde. Da der Gerichtshof in der Sitzung am Montag diesen Antrag ablehnte, legten sämtliche Verteidiger ihr Amt nieder, und der Prozeß mußte nunmehr vertagt werden. Man kann auf die weitere Entwicklung dieses Prozesses, der mehr für die Zuchthausherrscherei, als für die angeklagten Anarchisten kompromittirend ist, gespannt sein.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Grav Posadowsky und das Streikpostenstehen in England. Graf Posadowsky hat bekanntlich in seiner Rede vom 19. Juni unter Bezugnahme auf zwei richterliche Urtheile die Ansicht ausgesprochen, daß friedliches Streikpostenstehen in England heute noch gesetzlich verboten wäre. Zur Widerlegung dieser Ansicht verweist der Londoner Korrespondent der „Volksztg.“ auf das „Handbuch der Arbeitergesetze“, ein Werk, welches niemals und von keiner Seite Angriffe erfahren hat. Dort steht unter dem Titel „Friedliches Streikpostenstehen“:

„Friedliches Streikpostenstehen ist nicht mehr verboten, denn, wenn auch die Regierung sich weigerte, „friedliche Ueberredung“ als gesetzlich anzuerkennen, so wurde die friedliche Ueberredung doch durch das Gesetz (vom Jahre 1876) gesetzlich. Außerdem gewährt der Vorbehalt am Ende des Gesetzes offenbar allen notwendigen Schutz zu Gunsten des friedlichen Streikpostenstehens, es sei denn, daß die Justiz das Gesetz verdrängt. Das ist aber heute nicht so wahrscheinlich, da das Gesetz ein allgemeines ist.“

Hierzu fügt der Verfasser des Handbuchs, Abgeordneter Howell, hinzu: „Es sind einzelne Klagen über Verdrängung des Gesetzes laut geworden. Der gebräuchlichere Weg, Streikpickets zu verhindern, ist der der Anwendung lokaler Polizeibestimmungen, soweit diese sich auf Verkehrsstörung und ähnliche Dinge beziehen. Die Streikposten werden dann aufgefördert, nicht stehen zu bleiben. Demnach ist der von Graf Posadowsky angeführte, noch von dem Hause der Lords zu entscheidende Fall einer Bestrafung des „friedlichen Streikpostenstehens“, eine Verdrängung des Gesetzes“ seitens eines englischen Richters, die nicht geduldet werden wird. Das Verbot des „Streikpostenstehens“ hat hiernach im Gesetze von 1875 niemals bestanden. — Armer Posadowsky, so verpufft eine „Platzpatrone“ nach der anderen, bis zuletzt von der Verteidigungsrede der Zuchthausvorlage nichts, rein nichts mehr übrig bleibt.

Die Retter des Vaterlands. Im Herrenhause hat Graf Mirbach mit Unterstützung zahlreicher anderer edlen und erlauchten Herren folgenden Antrag eingebracht:

„Das Haus spricht seine Besriedigung aus, daß die Staatsregierung im Bundesrath und Reichstag für die Vorlegung eines Gesetzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses eingetreten ist. Das Haus erwartet, daß die Staatsregierung an dem von ihr bei diesem Gesetzesentwurf eingenommenen Standpunkt unverwaglich festhalten wird.“

Der Antrag kommt bereits am Mittwoch, also heute, zur Verathung. Für die Regierung mag es ein Trost sein, daß ihr in ihrem Unglück, wo sie von allen verlassen ist, wenigstens ein Freund, das preussische Junkertum treu geblieben ist, und das trotz des Kanals! Den Dank für diese Zustimmungadresse werden sich die Agrarier sicherlich bald in Form von neuen Liebesgaben einfordern.

„Schnellerer Ausbau der deutschen Flotte.“ Die Flottenpatrioten überwandeln den Einprojent-Wasserpatrioten Wendstern, der Klügel der Lieferanten, der Industriellen vom Centralverbande, der Streber und Abenteuerer setzt alle Hebel in Bewegung. Der Flottenverein, diese amtliche Gründung, schlägt die Dämmertrommel für neue kolossale Belastungen der Steuerzahler; die Millionäre des Vereins halten ihre Tasche zu beim Geben, fächeln aber beim Nehmen ein und wollen die Volksmasse für Profitzwecke brandschöpfen. Den Vogel schießen die „Grenzboten“ ab, die vom Flottenkoller besessen, unterfrosen in Staatsstreicksklauernwälsch dies schreiben:

Da der Reichstag jetzt in die Sommerferien geht, hielt es der Flottenverein für geboten, daß die Reichstagsabgeordneten, wenn sie nach Ablauf der parlamentarischen Pause im Herbst wieder nach Berlin kommen, aus der Mitte ihrer Wähler die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Beschleunigung unserer Schiffneubauten mitbrächten. Das Ziel, das der deutsche Flottenverein hier vorgeschmetzt, kräftig zu verfolgen, wird jeder einsichtige Vaterlandsfreund als seine Pflicht erkennen.

Es ist in den „Grenzboten“ seiner Zeit nachdrücklich davor gewarnt worden, daß sich die verbündeten Regierungen den verhängnißvollen „Bindungen“ in Bezug auf den Flottenausbau unterwürfen, weil von vornherein zu erwarten war, daß daraus neue und zwar sehr schwere Kämpfe erwachsen würden. Der ganze Fokusfokus der sogenannten konstitutionellen Bedenken, die dafür ins Treffen geführt wurden, die ganzen so unerschrockenen Geburtswehen überhaupt, die dem Zustandekommen des Flottengesetzes vom 10. April 1898 vorausgingen, sind noch in frischer Erinnerung. Einzige und allein die Ueberzeugung von der völligen Unmöglichkeit, im Reichstag unter den stehenden Parteiverhältnissen eine Mehrheit für die als nothwendig erkannte Flottenpolitik zu finden, hat die verbündeten Regierungen vor 1 1/2 Jahren bestimmen können, ein so unzureichendes und unvernünftiges Flottengesetz zu acceptiren. Jede andere Entschuldigend dafür ist ausgeschlossen. Schlimm genug, wenn damals Vertreter der Regierung, auch der Marine, mit ihren „Erklärungen“ des Augenblicks erfolglos wegen zu weit gegangen, nicht vorsichtig genug gewesen sind, dem deutschen Volke nicht klaren Wein darüber einzuschlecken gewagt haben, daß sie nur durch das unverständige und unpatriotische Verhalten seiner Abgeordneten gezwungen waren, diese ganz unzulängliche Abschlagszahlung vorläufig und unter allem Vorbehalt anzunehmen. Aber geschehen ist geschehen. Es hilft wenig, jetzt darüber zu reden, ob es nicht schon damals besser gewesen wäre, dem alten Reichstag und den ihn beherrschenden Parteien das Scheitern der Flottengründung nicht als willkommene Klamme für die Neuwahlen mit nach Hause zu geben, sondern offen und ehrlich an den gesunden Menschenverstand und die Vaterlandsliebe des deutschen Volkes zu appelliren.

So tobt der Grenznoten Flottenmarktschreier, so beurtheilt er das dem Volke durch eine gefügige volksfeindliche Parlamentsmehrheit aufgewälzte Flottengesetz, das eine Milliarde neuer Kosten brachte, so wird im Tone der Mirbach die Verfassung als „Fokusfokus“ behandelt. Weshalb? Zu Nutzen der freibestehenden Pläne der überseeischen Abenteuer, die eine unverstehliche Quelle der Bereicherung für die Herren von Stahl, Eisen und Schlägel, für Rheder und Großindustrielle, eine Carrierenerweiterung für die Landknechte des persönlichen Regiments sind.

Das Gut Cabinen ist bekanntlich durch Schenkung in den Besitz des Kaisers übergegangen und hier war es, wo der Monarch das berühmte Wort von den Schweinepalästen und Arbeiterfällen geprägt hat. Der Besitzwechsel veranlaßt nun die „Dtsch. Agrarrev.“ zu folgenden Randbemerkungen: „Es muß einmal öffentlich ausgesprochen werden, daß es noch viele Tausende von Gutbesitzern giebt, die sehr froh sein würden, wenn sich einflußreiche Leute fänden, die das Verdicten ihrer Güter an den Kaiser unter ähnlichen

Bedingungen vermitteln würden, wie bei Cabinen. Der Kaiser hat eine hypothekarische Belastung und eine lebenslängliche Leibrente an den Vorbesitzer in einer Höhe übernommen, die nach dem Urtheil sachverständiger Leute zu dem Ertragswerth des Gutes Cabinen in einem solchen Verhältniß steht, daß für die lebenswürdige Vermittlung dieser „Schenkung“ der Geschengeber mehr Anlaß zum Dank hat als der Geschenknnehmer.“

In Sachen der preussischen Gemeindegewaltreform haben sich die feindlichen Brüder, Centrum und National-liberale, geeinigt und die Konservativen haben das Nachsehen. Jene beiden Parteien schlagen vor, daß den Gemeinden freigestellt werden soll, an Stelle der von der Regierungsvorlage geplanten Teilungsart bei der Bildung der Abtheilungen so zu verfahren, daß auf die erste Abtheilung fünf Wahlstellen, auf die zweite vier Wahlstellen und auf die dritte Abtheilung drei Wahlstellen des Gesamteinkommens der Steuerbeiträge aller Wähler fallen. Zur Beschleunigung und zur Aufhebung eines solchen Ortsstatuts soll die Mehrheit von zwei Dritteln der Stadtverordnetenversammlung erforderlich sein.

Ein sächsisches Urtheil. Das Dresdener Schöffengericht hat am Montag das Urtheil im Prozeß wegen Verleumdung der Beamten des „Dresd. Journal“ gefällt. Die verantwortlichen Redakteure des „Vorwärts“ und der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“, die Genossen Jacoby und Bayer wurden, wie schon gemeldet, zu je 2 Monaten Gefängniß verurtheilt, Genosse Venede, der in einem ebenfalls das Dresdener Buchhausurtheil behandelnden Flugblatt die Verleumdung begangen haben soll, zu einem Monat Gefängniß. Die Urtheilsbegründung lautet nach einleitender Darstellung des Thatbestandes:

„Der Jacoby und Bayer hat das Gericht die Thäterschaft auf Grund der eigenen Angaben der Angeklagten ohne weiteres erwiesen angesehen, bei Venede nicht. Bei letzterem ist aber angenommen worden, daß der Inhalt des Flugblattes mit seinem Wissen und Willen, indem er sich über den Zweck klar war, verbreitet worden ist. Das Amtsgericht in Dresden hat als zurechnungsfähig angesehen werden müssen, der Antrag auf Unzulässigkeit war zurückzuweisen.“

Was den Strafanzug anlangt, so ist derselbe vom Ministerium des Innern gestellt worden. Ueber die Rechtmäßigkeit des Strafanzuges besteht kein Zweifel beim Gericht. Erste Voraussetzung für die Beamtenverleumdung ist, daß dienstlich Stellung überhaupt erfolgt. Es ist völlig gleich, ob die Stellung durch eidliche Verpflichtung, ob auf bestimmte oder unbestimmte Zeit erfolgt. Ueber die Art der Stellung bestehen keine reichsgerichtlichen Vorschriften, es kommen demnach die der einzelnen Bundesstaaten in Betracht. Es kommt bezüglich der Art der beruflichen Amtstätigkeit nicht darauf an, ob ein Beamter speziell für Staat oder Behörden eine dem Wesen und Zweck dieser Berufsart entsprechende selbständige Thätigkeit ausübt; es genügt vielmehr zur Feststellung des Begriffes schon, daß eine Staat und Verträge unterstehende Thätigkeit ausgeübt wird, was ist beim „Journal“ und zwar auch im nichtamtlichen Theile, der Fall. Das „Journal“ wird vom sächsischen Staate herausgegeben und vom Ministerium verwaltet. Es könnte auch ganz gleichgültig sein, ob das nur im Rahmen und aus Gründen von Gewerkschaften geschieht.

Auch im letzteren Falle, der hier nicht zutrifft, würde es sich um Beamte handeln. Die Redakteure des „Journal“ haben ganz selbstverständlich, auch ohne besondere schriftliche Anweisung, ihre Thätigkeit zum Wohle des Staates zu entfalten. Nach dieser Richtung sind sie allerdings gebunden und in ihrer Selbständigkeit beschränkt. Auch der nichtamtliche Theil dient Staatszwecken. Die Erklärung des Bundesraths-Bevollmächtigten Fischer im Reichstage, die gelegentlich gegeben wurde, erschüttert diese Thatsache nicht. Es ist Aufgabe der Redakteure, solche Artikel aufzunehmen. Sie sind daher in Beziehung auf ihren Beruf beleidigt.

Der Wahrheitsbeweis sei in Bezug auf Form und Thatsachen völlig mißlungen. Von absichtlicher Täuschung kann keine Rede sein, da die Beamten einfach das ihnen übergebene Material verarbeitet haben. Daß es den Gang der Verhandlung erschlüssende Begründungen bei Schwurgerichts-Urtheilen nicht giebt, ist allgemein bekannt. Es konnte durch den Artikel auch niemand in einem anderen Glauben versetzt werden. Daß die kennzeichnende Schiebererei weggelassen und der Passus betreffs des Bruches der Schärfe nicht entsprechend geändert wurde, sind kleine Unrichtigkeiten, die ganz unerheblich sind. Daß die Redakteure des „Journal“ um diese Unrichtigkeiten gewußt, ist auch nicht nachgewiesen. Die Angeklagten haben selbst gemeint, daß das Material von der Verhandlung betheiligten Beamten geliefert wurde, die „Journal“-Redakteure also eigenes Wissen darüber nicht hatten. Trotzdem wird der Vorwurf der Fälschung erhoben.

Der § 193 giebt der Presse allerdings ein gewisses Recht, mit sachlichen Gründen falsche Urtheile zu kritisieren. Das Recht wird nicht bestritten, hier ist aber schon in der Form das zulässige weit überschritten. Der zweite Artikel im „Journal“ enthält nur Ansichten des Verfassers; Unrichtigkeiten können da nicht zum Vorwurf gemacht werden. Die aus dem „Journal“ verlesenen früheren Artikel sollen beleidigend für die Angeklagten sein. Sie enthalten aber nur kritische Bemerkungen gegen die die vaterländische und monarchische Gesinnung untergrabende Thätigkeit der Sozialdemokratie.

Das Gericht hat bei den Angeklagten je eine Straftat angenommen. Straffähigend kam die völlige Grundlosigkeit, die Schwere der Verleumdung, die Gehässigkeit und Anberathung allen publizistischen Anspruchs, strafmildernd eine gewisse Erregung über das harte Urtheil, das Mitgefühl für die verurtheilten Arbeiter und der schon länger datirende Aerger gegen das „Journal“ in Betracht.

Das Schöffengericht hat sich die Motive der Anklageschrift fast durchweg zu eigen gemacht. Zwischen Staatsanwalt und Richter ist in Sachen fast kein Unterschied. Denn sächsische Richter haben selbst ein eigenes Auge für alles, was den politisch Angeklagten belästigt, es ist ihnen aber unmöglich, das ihn Entlastende gehörig in Rücksicht zu ziehen.

Vom Tapetenring. Das Vorgehen einzelner ausgesperrter Firmen gegen den Tapetenring zieht weitere Kreise. In Danabrück hat gleichfalls der Besitzer einer Tapetenfabrik durch einen Chemiker Rechtsanwalt Strafantrag gegen Langhammer stellen lassen. Von anderer Seite wird gemeldet, daß mehrere Firmen gemeinsam klagbar vorgehen. Gegenüber einer in Röllner Blättern erschienenen Berichtigung, daß die Tapetenhändler nicht mit einem Nutzen von 125 pCt. verkaufen, erläßt die Firma Heiden u. Sohn eine öffentliche Erklärung, worin sie sich erbietet, an der Hand von

Belegen nachzuweisen, daß alle dem Tapetenhändlerverbände angehörenden Geschäfte, durch Solawechsel verpflichtet, einen Mindestpreisausschlag von 100 Prozent bei den Tapeten nehmen müssen, in dessen von den meisten Verbandshändlern ein Preisausschlag von 125 bis 150 Prozent genommen wird.

Zur Frage der gewerblichen Arbeit schulpflichtiger Kinder hat in Rixdorf der von der Stadtverordneten-Versammlung eingesetzte Ausschuss beschlossen, den Stadtverordneten vorzuschlagen, den Magistrat um Erlass einer Polizeiverordnung folgenden Inhalts zu ersuchen: 1) Schulkinder dürfen in öffentlichen Etablissements, Gastwirthschaften u. zur Bedienung der Wüste nicht verwendet werden. 2) Schulkindern ist das Fellschalten von Waaren auf öffentlichen Plätzen und Straßen untersagt. 3) Die gewerbliche Beschäftigung von Kindern unter 10 Jahren ist nicht gestattet. 4) Schulkinder über 10 Jahren dürfen im Sommer von 8 Uhr abends bis 5 1/2 Uhr morgens und im Winter von 8 Uhr abends bis 6 1/2 Uhr früh nicht beschäftigt werden.

Ahlwardt und seine Freunde. Ahlwardt ist auf seine früheren Freunde aus der antisemitischen Bewegung sehr schlecht zu sprechen. In seinem „Deutschen Schwert“ hält er mit ihnen gründliche Abrechnung. An den Misserfolgen der „herrlichen Bewegung“, die vor sechs Jahren einzig durch sein Rhythmus das ganze deutsche Volk ergriffen habe, seien nicht die Juden schuld, sondern diese „so genannten“ Antisemiten. Er beklagt sich dann weiter, daß man durch „Rassiber“, strengvertrauliche Mundschreiber, an die Gesinnungsgenossen im Lande gegen ihn Stimmung macht. In einem von dem Geschäftsführer der deutsch-sozialen Reformpartei Giese-Verlin unterzeichneten „Rassiber“ heißt es u. A.:

„Als Parteiführer ist Ahlwardt aus fast allen Gründen unzulässig. — Warum Ahlwardt im Januar 1895 aus der deutsch-sozialen Reformpartei ausgeschlossen werden mußte, ist im Antisemitischen Jahrbuch für 1898 nachzulesen. Seine jetzigen Versuche, angeblich zu Gunsten einer neueren, größeren Partei Stimmung gegen die bestehende Partei und ihre Organisation zu machen, erlähnen ganz an sein damaliges zweideutiges Spiel. Wenn er fortgesetzt gegen unsere Organisationen agitieren oder gar den Verbruch machen sollte, thun seine eigenen entgegenzustellen, so wird die Parteileitung nicht umhin können, die Gesinnungsgenossen vor seinen Untrieben ernstlich zu warnen. — Neuerdings wird sogar berichtet, daß Ahlwardt versucht haben sollte, aus den Kreisen unserer Gesinnungsgenossen Geld zu ziehen. Jedem solchen Versuch gegenüber heißt mein Rath: „Taschen zu!“ Was die Gesinnungsgenossen für Parteizwecke opfern wollen, gehört in die Bereichsstufen, in die Parteikasse oder in die „Aufführungskasse“. Nur da giebt es eine Kontrolle, nur da erfahren die Gesinnungsgenossen, was mit ihrem Gelde geschieht!“

Die deutsch-soziale Fraktion traut also selbst in Geldsachen Ahlwardt nicht mehr über den Berg. Das ist bitter. Die in dieser Veröffentlichung enthaltene gegenseitige Charakteristik ist aber für beide Parteien gleich „ehrenvoll“.

Weg mit der Zwangsinnung! Aus Oberfeld wird Berliner Blättern geschrieben: Ein eigenartiges Schicksal erlebt die hiesige Zwangsinnung für das Bäckergerwebe. Die hiesigen Bäckermeister sind in der großen Majorität Gegner der Zwangsinnung. Aber durch ihre Laune bei der Abstimmung wurde durch den Beschluß der Minorität seiner Zeit die Gründung der Zwangsinnung beschlossen. Bei der jetzt vorgenommenen Vorstandswahl war aber die Majorität der Zwangsinnungsmeister auf dem Platze, und es wurden nur Gegner der Zwangsinnung in den Vorstand gewählt. Der erwählte Obermeister erklärte nach erfolgter Wahl, er werde Alles daran setzen, um die Zwangsinnung zu Fall zu bringen. Dieser Erklärung schlossen sich die übrigen Vorstandsmitglieder an. Dennoch dürfte die Auflösung wohl noch eine Frage der Zeit sein.

Kleine politische Nachrichten. Für die Reichstagsersatzwahl in dem württembergischen Wahlkreis Eßlingen wird an Stelle des vorkandidierten Abgeordneten Brobeck, der sein Mandat in Folge Ungültigkeitserklärung durch die Wahlprüfungskommission niedergelegt hat, der frühere Reichstagsabgeordnete Galler kandidieren. Galler unterlag bei der letzten Wahl in seinem Wahlkreis Freiburgstadt. — Die Volkszählung im nächsten Jahre soll in erweitertem Maßstabe stattfinden, um ein möglichst genaues Abbild der Bevölkerungsverhältnisse des Deutschen Reiches am Ende des Jahrhunderts zu erhalten. Namentlich auf Nationalitäten und Sprachenverhältnisse soll diesmal mehr Rücksicht genommen werden als 1895. — Vom Bundesrath ist die Einsetzung einer Reichskommission zur Beaufsichtigung der mehreren Staaten gemeinsamen Wasserstraßen beschlossen worden. — Für die Reichstagsersatzwahl in Pirna hat sich, nach der „Nationalzeitung“, der Bund der Landwirthe den Antisemiten angeschlossen und am Sonntag in einer Vertrauensmännerversammlung in Pirna sich mit der Wiederbestellung des bisherigen antisemitischen Vertreters Doye einverstanden erklärt. — Der Deutsche Handelsrat erläßt ein Rundschreiben an seine Mitglieder, in dem er diese ersucht, festzustellen, in welchem Punkte das Stempelkennzeichen einer Wenderung bedürftig erscheine. — Der im Prozeß Bekert-Ahrow als Polizeipolizist entlarvte „diplomatische Rechercher“ Herr Singold-Stark ist wieder in Berlin. Den Namen Singold hat er abgelegt. Er heißt nur noch Stark. Als „Journalist“ hat er sich das Pseudonym Bergmann zugelegt. Als solcher hat er sich, wie mitgetheilt wird, in Berliner landmannschaftliche Vereine eingeführt, für deren Vereinsleben er ein großes Interesse an den Tag legt. — Es wird sich machen lassen. Diese Antwort hat der Minister v. Miquel dem offiziellen Vertreter der „Mösch. Allg. Ztg.“ auf die Frage gegeben, ob die Hauptchwierigkeiten in der Kanalfrage nunmehr als überwunden zu betrachten sind. — Der Fall Esser dürfte nun endlich seinem Abschluß nahe sein. Am 17. Juni hat die Verurteilung der Zeugenansagen stattgefunden und das Militär-Ehrengericht hat seinen Spruch bereits gefällt. Wann dieser Spruch dem Kaiser zur Entscheidung vorgelegt wird, hängt von den Ressen des Kaisers ab. — Wegen groben Unfalls sind in Wogrowitz vom Schöffengericht zehn Theilnehmer an den Wisniewer Auszug, der am 27. April den Erzbischof Stabilewski in polnischer Nationaltracht geleitete, zu je 15 Mark Geldstrafe verurtheilt worden. — In ungarischen Abgeordnetenhäusern wurden am Dienstag die Bank- und Kautabovlagen mit großer Majorität angenommen. — Das Junbruder deutsch-nationale Wählblatt „Der Scherer“ wurde von dem Fürstbischof von Brixen in den Kirchenbau ge-

than, der am Sonntag in den Kirchen verlesen wurde. Eine gute Reflexion! — Der sächsische Grenzschützer haben den Bauern Niklas Kunz aus dem Dorfe Preseta bei Wschitz gefangen genommen und samt dessen großer Viehherde nach der Erde geführt. — Ein entsetzliches Unglück im Kohlenbergwerk Ritz-Rog wird aus Odeßa gemeldet. Bei der Sprengung einer Kohlen-schicht ist durch Unvorsichtigkeit eines Bergmannes die Dynamitpatrouille zu früh explodirt. 44 Bergleute wurden getödtet, über 20 schwer verwundet. — Der spanische Senat ratifizierte den Friedensvertrag mit den Vereinigten Staaten. — Ein südamerikanischer Staatenbund wird wieder einmal geplant. Aus Buenos Aires meldet man, Präsident Roca werde Mitte Juli nach Uruguay reisen und dort die Gründung einer Allianz der vier südlichen südamerikanischen Republiken vorschlagen. Er soll beabsichtigen, die Präsidenten dieser Staaten zu einer Konferenz in Buenos Aires für den Herbst einzuladen. Auf dieser Konferenz wird auch mit dem Präsidenten von Chile über die Herabsetzung der Zölle in Südamerika berathen werden. Also eine Abstraktionskonferenz im Kleinen.

Dänemark.

Von der Massenausperrung wird gemeldet: Das zur Einigungs-kammer erweiterte Schiedsgericht hielt Sonnabend seine erste Sitzung ab; diese wurde Vormittags halb 11 Uhr eröffnet und dauerte bis Nachmittags 5 Uhr. Die Einigungskammer bilden die sieben Mitglieder des Schiedsgerichts, nämlich: Der Universitätsprofessor Dehnner als Vorsitzender; als Mitglieder der Arbeiter: Landstings-Abgeordneter E. C. Andersen, der Vorsitzende des dänischen Maurerverbandes S. Nasmussen, sowie der Folketings-Abgeordnete Gustav Philipsen (die beiden erstgenannten gehören der Organisation der Arbeiter an, während letzterer, welcher zur liberalen Partei gehört, außerhalb steht); als Mitglieder der Arbeitgeber: Unternehmer Monberg, Malermeister Hansen und Direktor Bramsen (die beiden erstgenannten als Mitglieder des Arbeitgebervereins, letzterer als außerhalb stehend). — Außer den genannten sieben ursprünglichen Mitgliedern des Schiedsgerichts besteht die Einigungskammer aus folgenden Vertrauensmännern: Für die Arbeiter: Folketings-Abgeordneter Jensen aus Jütland und der Vorsitzende des dänischen Zimmererverbandes, Petersen. Für die Arbeitgeber: Maurermeister Jussing und Obergerichtsrath Busch.

Die Verhandlungen am Sonnabend bestätigten vollauf, was wir erwartet haben, nämlich daß die Arbeitgeber um jeden Preis die Aussperrung so lange aufrecht erhalten wollen, bis sie die Arbeiter so ausgehungert haben, daß sie sich dem kapitalistischen Sklavenjoch vollständig unterwerfen. Von Seiten der Arbeiter wurde die Forderung gestellt, daß die Aussperrung sofort aufgehoben werden solle, und daß man dann über die Streitpunkte verhandeln könne, welche die Arbeitgeber und Arbeitnehmer scheiden. Diese Forderung wurde jedoch von den Arbeitgebern einfach verworfen. Diese stellten dagegen eine Reihe von Forderungen auf, welche den Zweck haben, theils die Organisation der Arbeiter als Schutz ihrer Interessen unmöglich zu machen, theils die einzelnen Arbeiter durch erniedrigende Kontrakt- und Reglementsbestimmungen zu willenlosen Sklaven zu machen. Und diese Forderungen waren noch dazu nicht alles, was sie durchzuführen wollten. Zum Beispiel wollten sie an die Arbeitgeber in der Provinz schreiben, um zu erfahren, ob diese vielleicht noch mehrere Forderungen zu stellen wünschten. Einen kräftigeren Beweis dafür, daß die Arbeitgeber mit einer an Schamlosigkeit grenzenden Frechheit die Sache in die Länge zu ziehen suchen, um die Arbeiter auszuhungern, braucht es nicht. Die Verhandlungen gaben doch auch andere Beweise in derselben Richtung. Als die Delegirten der Arbeitgeber erklärten, daß sie sich nicht dazu verstehen wollten, die Aussperrung sofort aufzuheben, erklärten die Vertreter der Arbeiter, daß sie, unter Hinweis auf das Urtheil des Schiedsgerichts, wonach die Aussperrung ein Bruch von bestehenden Verträgen sei, diese als nicht mehr geltend ansehen könnten mit Rücksicht auf die Bestimmungen betreffend Verhandlung und Schiedsgericht. Als Bedingung für die Errichtung von neuen Verträgen verlangten sie die Durchführung des neunstündigen Arbeitstages in Verbindung mit einer mit der Verkürzung der Arbeitszeit übereinstimmenden Erhöhung des Stundenlohnes.

Unter diesen Verhältnissen wurde selbstredend kein Resultat erzielt. Dagegen wurde auf Dienstagvormittag 10 Uhr eine Sitzung anberaumt. Diese wird doch ebenfalls resultatlos verlaufen, indem die Sitzung am Sonnabend es einleuchtend gemacht hat, daß die Arbeitgeber den Kampf um jeden Preis fortsetzen wollen. Die Aussperrten werden dann genöthigt sein, im Kampfe auszuhalten und wir hoffen, daß dieses gelingen wird mit Hilfe der Unterstützung, welche sie von den Genossen im In- und Auslande erwarten.

Belgien.

Die Krise ist vorläufig beigelegt. Ein 10 Mitglieder, 3 Sozialisten und 2 Fortschrittler zählender Kammerauschuss beräth die eingebrachten Wahlgesetze. In politischen Kreisen glaubt man, daß damit die Wahlreformvorlage auf lange Zeit von der Bildfläche verschwinden werde.

Ueber die Vorgänge in der Deputirtenkammer wird gemeldet: Beim Beginn der Sitzung erklärte Van den Peereboom: Namens der Regierung habe er am letzten Freitag mitgetheilt, daß die Regierung baldigst zu einer Versöhnung und Beruhigung zu gelangen wünsche. Mehrere Abgeordnete hätten neue Wahlvorschläge angekündigt. Die Regierung willige ein, dieselben in Empfang zu nehmen, um sie einer Kommission aus allen Parteien zur Prüfung zu unterbreiten. Er bitte die Mitglieder, baldigst Vorschläge zu machen, die Regierung sei bereit, zu der gewünschten Verständigung zu gelangen. Theodor (unabhängig) bringt einen Antrag ein, der eine vollstän-

bige und verhältnismäßige Vertretung des ganzen Landes fordert. Wandervelde (SD.) erklärte, die beiden linken Gruppen der Kammer seien bereit, sich dem Vorschlag der Regierung anzuschließen, und fügte hinzu, die Vorschläge seien im Wesentlichen gleichbedeutend mit der Zurückziehung der Regierungsvorlage. Seine Partei acceptiere die Bildung einer Kommission, denn „wir werden dort nicht die Gruppen der Linken, sondern das Land vertreten, welches soeben einen großen Sieg davongetragen hat. (Mufe: Sehr gut!) Im weiteren Verlauf seiner Rede erklärte Wandervelde, er sei überzeugt, daß angesichts der Meinungsverschiedenheiten der Parteien die einzige Lösung darin bestehe, das Land zu befragen, entweder durch die nächsten Wahlen nach Auflösung der Kammer, oder durch das Referendum; er bitte, alle Vorlagen, die bereits eingebracht seien oder eingebracht werden, sowie die Frage des Referendums einer Kommission zu überweisen. Für die Parteien der Linken erklärte er, daß diese einzig bleiben müßten, um sich der Rückkehr der Regierung zur Offensive zu widersetzen und neue Eigenmächtigkeiten derselben zu verhindern. (Beifall links.) — Wöste (Rechte) bekämpft die verhältnismäßige Vertretung der Parteien und spricht sich für die Einstimmwahl aus; er fügt hinzu, die Rechte werde einzig bleiben in der Verteidigung der konstitutionellen Freiheiten. Wie oben bereits gemeldet, wurde dann eine Kommission gewählt, welche die verschiedenen Wahlgesetze verhandelt.

Die Parteien der Linken veröffentlichten ein Manifest, in dem es heißt, daß die Parteien, nachdem sie von der Erklärung der Regierung, die die durch die Erhebung des Landes hervorgerufene Zurückziehung der Regierungsvorlage bedeute, Kenntnis genommen, sich verpflichten, einzig zu bleiben, damit keine Wahlreform zugelassen werde, ehe das Land befragt sei. Das Manifest ist von allen liberalen und sozialistischen Abgeordneten unterzeichnet.

Am 1. d. d. d. ereignete sich hier folgender Zwischenfall: Als nach seiner Rede der Gouverneur ausrief: „Es lebe der König!“ erhoben sich die Deputierten der Linken und riefen: „Es lebe das allgemeine Stimmrecht!“ „Nieder mit der Pfaffenmütze!“ Einige riefen: „Es lebe die Republik!“ Ein fortschrittlicher Provinzialrath erklärte, daß er angesichts der Haltung des Königs davon abstehe, in die Hochrufe zu Ehren der Monarchie einzustimmen. Der Deputierte Wury rief an, die Gensdarmen in Lüttich nicht einzuberufen, weil, wie er sagte, die sozialistischen Führer die Wuth des Volkes gegen diese nicht zu hemmen vermöchten. Diese Worte erregten auf den Vänten der Rechten lärmenden Widerspruch. Die Sitzung wurde unter allgemeiner großer Erregung aufgehoben.

Antiklerikale Kundgebungen fanden Montag und Dienstag noch wiederholt statt. In Lüttich zogen 25 000 Manifestanten vor das Regierungsgebäude und überreichten dem Gouverneur eine an den König gerichtete Petition, worin die Auflösung der Kammer gefordert wird. In Gent feierten Liberale und Sozialisten ein neues Verbrüderungsfest, dem zahlreiche Bürgergarden in voller Uniform beiwohnten.

Frankreich.

Vom neuen Dreifusprozeß wird aus Rennes gemeldet, daß keine neue Enquete stattfinden werde. Oberst Carriere werde sich darauf beschränken, seinen Bericht zu erstatten. Die Antisemiten sind darüber natürlich toblich und machen ihren Empfindungen in der bei ihnen üblichen Weise Luft. Sie erließen in Rennes ein Manifest, in dem es hieß, die Juden, die vor einem Jahrhundert nichts befehen hätten, seien heute die maßgebenden Leute. In der Armee befehdeten sie nur solche Posten, auf denen sie im Trüben fischen könnten. Der Polizeipräsident that dem Machwerke die Ehre einer Konfiskation an. — Der in Versailles garnisontrende Artillerieoberst de Murt, der für den Generalsgrad vorgeschlagen worden ist, wurde wegen eines Versuches, den Major Hartmann bezüglich dessen Auslage vor dem Kassationshof einzuschüchtern, auf Befehl des Kriegsministers von der Abancementsliste gestrichen. — Wie der „Temps“ aus Rennes erfährt, hat Drehfus seiner Frau erzählt, im Herbst 1896 sei er, obwohl heftig fieberkrank, zwei Monate lang in Eisen gelegt worden, ohne daß sein Verhalten zu dieser Maßnahme irgend einen Anlaß geboten habe. Außer seinen unaussprechlichen Anschuldigungen in seinen Briefen habe man ihm nichts vorwerfen können. Die unverdiente Strafe habe ihn gerettet, weil dadurch seine Widerstandskraft geweckt worden sei; er habe damals geglaubt, man habe ihn allmählich umbringen wollen. — Labori begab sich Dienstag in Begleitung zweier Sekretäre zu Drehfus und hatte mit ihm eine zweistündige Besprechung.

Von der letzten Ministerkrise erzählt nachträglich der „Figaro“, Casimir-Perier wäre bereit gewesen das Kriegsamt zu übernehmen, doch nur als Ministerpräsident, nicht unter einem anderen Präsidenten, und nur mit einem Gesetze gegen die Pressensanktionen. Gegen Casimir-Perier's Ministerpräsidentenschaft hätte Douhet nichts gehabt, die Pressfreiheit jedoch nicht antasten lassen wollen.

Der Senat genehmigte die Vorlage, betr. die vier direkten Steuern.

In der Deputiertenkammer legte Dienstag der Ministerpräsident das Budget für 1900 vor. Beauregard brachte den Regierungsbeschluß, die Frage der Arbeiterverhältnisse durch Dekret zu regeln, zur Sprache und heftigt, daß die Regierung das Recht habe, die Ange-

legenheit durch ein Dekret zu regeln. Minister Millerand erwiderte, die Regierung habe keineswegs die Rechte der Kammer beeinträchtigen wollen. — Ein vom Ministerpräsidenten bekämpfter Antrag, die Aufträge Beauregard's in eine Interpellation umzuwandeln, wurde mit 338 gegen 186 Stimmen abgelehnt. Unter dem Beifall der Linken und dem Widerspruch der Rechten verlas der Ministerpräsident Waldeck-Roussau ein Dekret, wodurch die Session geschlossen wird. — Die Budgetkommission hat die Vollmachten ihres Bureau erneuert und mehrere Berichterstatter gewählt. An Stelle Pellétan's, der den Bericht über das Kriegsbudget erstattet, wurde Douvenot zum Generalberichterstatter ernannt.

Spanien.

Von den Unruhen verlautet, daß am Montag abermals kleine Krawalle in Barcelona vorkamen, bei denen zwei Polizeibeamte Verwundungen davon trugen. In derselben Stadt beschloß eine Versammlung von Industriellen Steuerverweigerung. Eine spätere Meldung besagt: Mit Einbruch der Nacht zogen einzelne Gruppen fort, Steine gegen die Kaufäden zu werfen; zwei Geistliche wurden, es ist schrecklich zu sagen, — verhöhnt. In Alicante bewarf die Volksmenge die Läden, deren Inhaber die Schließung verweigert hatten, mit Steinen und setzten die städtischen Steuerhäuser in Brand. In Valencia wurden die Ansammlungen durch Kavallerie zerstreut. Die Nacht zum Dienstag war ruhig. In Saragossa herrscht eine heftige Erregung, die Unruhen befürchten läßt. Die Regierung ist entschlossen — so wird weiter gemeldet — energisch zu handeln, und wenn es nöthig sein sollte, die konstitutionellen Garantien außer Kraft zu setzen. — Statt das Volk also zu beruhigen, will die Regierung noch Del in's Feuer gießen. Wenn sie sich dabei nur nicht die Finger verbrannt!

Bulgarien.

Aus dem Reich Ferdinands. Infolge der Annahme der neuen Finanzgesetze, für welche in der Sorbranzie nur durch die erzwungene Stimmeneinhaltung von elf bisher regierungsfreundlichen Abgeordneten eine schwache Mehrheit gewonnen werden konnte, haben die oppositionellen Gruppen im ganzen Lande eine Protestbewegung eingeleitet, die jetzt in Unruhen ausartet. In Orumelien, wo durch den Eisenbahnverkauf die Bevölkerung in besonders hohem Maße aufgeregt wurde, hat man bereits mit Steuerverweigerung begonnen, und aus vielen Orten wird ein Zusammenströmen der Landbevölkerung nach den Kreisstädten gemeldet, wo man die Gemeindegäuser bedroht und die Magazine zu plündern versucht. In den nordbulgarischen Landstädten wurden Flugblätter verbreitet, welche die schärfsten Angriffe gegen den Fürsten Ferdinand enthalten und dessen Enthronung fordern. da er von ausländischen Finanzgesellschaften 10 Millionen Francs für die Preisgebung der bulgarischen Staatshoheitsrechte angenommen habe.

Die diesjährigen Bürgerchaftswahlen.

A. K. Wir können es uns nicht versagen, noch einmal kurz die beiden dickbrütigsten Dummheiten des Bürgerrechtsvereins zu erwähnen. Das war zu Beginn der Schlacht der Schwabenstreich, die Bahnhofsfrage in den Vordergrund zu stellen, und im Schlußgefecht der Verzweiflungsstreich, dasselbe kindische Manöver mit der Wassermessersfrage zu machen. Beide Dinge sind ja an sich äußerst wichtig und erheischen die gespannte Aufmerksamkeit der gesamten Bevölkerung, aber sie zu Angelpunkten eines kommunalen Wahlkampfes auszuwählen, zengt von geradezu bemitleidenswerther Kurzsichtigkeit. Wir haben, als vor längerer Zeit die planlose Agitation gegen die Verlegung des Bahnhofs begann, unsern Standpunkt mit so verständlicher Offenheit klargelegt, daß es sich erübrigt, ausführlich das Gesagte zu wiederholen, wir bekunden, daß wir den Wassermessern genau so gegenüberstehen. Wir verlangen, was jeder ehrliche Mensch verlangen kann: unter Abweisung aller Sonderinteressen strenge Wahrung und Förderung der Interessen des gesamten Volkes. Das gilt bei diesen Fragen, wie bei den geringfügigsten anderen, und solche Sachen bringt man — das ist den Bürgerrechtsvereinen allerdings ein Buch mit sieben Siegeln — in den prinzipiellen Programmforderungen zum Ausdruck, wie es die Sozialdemokratie macht.

Wie locker überhaupt das Band ist, welches die Mitglieder des Vereins zusammenhält, sah man so recht deutlich nach dem ersten Durchfall am Bahnhof. Als Herr August Pope seinen offenen Brief geschrieben hatte, lief das vorher so ruhmredige Völkchen umher, wie eine Schaar Aikten, der die Gluckhenne fehlt. Da merkte man, daß es sich um eine willkürliche, künstliche Schöpfung handelt, der das Leben fehlt; und sie wird nie Leben bekommen. Eintrichtern läßt sich das nicht.

Wir können diesen Theil unserer Betrachtungen nicht abschließen, ohne der geradezu jämmerlichen Haltung der „Eisenbahn-Zeitung“ zu gedenken. Noch wenige Tage vor Beginn der Wahlen schrieb sie mit dem bekannten komischen Referentorparaphrasen, der Verein stehe trotz aller Anfeindungen von rechts und links groß und stark da. Als aber dann eine Hiobspost nach der andern einlief, als sich herausstellte, daß jene Worte das seien, für was wir sie stets tagirt haben, nämlich öde Prahlereien, da verstummte das ehrenwerthe Blatt. Nur die lahlen Resultate, nur die Bemerkung, daß der Bürgerrechtsverein

verloren habe, nur der schächerne Versuch, die Differenzen im Vorlande als Ursache hinzustellen, im übrigen aber: kein Wort der Kritik für die so oft über das Bohnenlieb gepriesene Schöpfung — nicht, rein gar nicht! Und warum nicht? Nun, weil sonst vielleicht Jemand, der im Johannisquartier zur Wahl stand, als Hauptschuldbiger erkannt und gestrichen worden wäre. Mit diesem seligen Schweigen wurde ein Mandat erschachert!

Was nun die Sozialdemokratie anlangt, so darf sie, wie wir schon andeuteten, mit Recht sich ihrer Erfolge freuen. Wer mehr erwartet hat, beweist, daß er die Verhältnisse nicht kennt. Daß es gelingen würde, einen Vertreter der Lohnarbeiter in das südböhmische Parlament zu entsenden, hat Niemand vorausgesetzt. Was aber erwartet werden konnte und eingetroffen ist, das ist der Ausschwung der Stimmen, der weit hinausgeht über die Zahl derjenigen Genossen, die das Bürgerrecht erwarben, das ist die erfreuliche Wahrnehmung, daß die Zahl der geschlossenen Listen sich fast bedt mit der Zahl der abgegebenen Stimmen. Das ist ein Beweis dafür, daß die politische Klarheit, die bei den Reichstagswahlen so schön zum Ausdruck kam, auch bei den Bürgerchaftswahlen zu Tage tritt. Die zersplitterten Stimmen haben für uns keinen Werth. Was soll man denn dazu sagen, wenn irgend ein Konfusionsrath auf den Einfall kommt, auch einen Nothen mit auf den Bettel zu schreiben, wo dann Schwarz und Thiel in holder Eintracht neben einander stehen? Mit solchen Leuten ist uns wahrlich nicht gedient. Wer nicht alle unsere Kandidaten will, der mag lieber keinen nehmen, das ist uns weit angenehmer.

Am deutlichsten erweist man den Fortschritt unserer Partei, wenn man ihn ziffernmäßig feststellt. Die Zahl unserer geschlossenen Listen — nur diese ziehen wir in Betracht — stieg um 48 Proz. Mehr kann man nicht verlangen. Es wird unsere Leser interessieren, den Stand in den einzelnen Quartieren zu erfahren. Unser Zuwachs betrug im

Marien-Quartier und linke Hälfte St. Lorenz. 47,0 Proz.
Marien-Magdalenen-Quartier und rechte Hälfte St. Lorenz. 75,7 „
Jakobi-Quartier u. St. Gertrud 40,9 „
Johannis-Quartier u. St. Jürgen 23,6 „

Hieraus geht deutlich hervor, daß das Proletariat und Industrieviertel vor dem Holstenthor uns die besten Chancen bietet. Dort wird vielleicht über kurz oder lang einmal Bresche geschossen werden können in die vaterstädtische Alimacht. Freilich, wer die Sprache versteht, welche die Zahlen eindringlich reden, wird sich sagen, daß es noch jahrelanger reger Thätigkeit bedarf, ehe wir zum Ziele gelangen. Das können wir dem Eifer unserer Genossen überlassen. In den „Lüb. Blättern“ hat sich dieser Tage ein schamloser Anonymus erdreistet, von den Bürgern, die mühsam die 28 Mark zusammenparten, um das Bürgerrecht zu erwerben, verächtlich als von „Altiennbürgern“ zu reden. Hoffentlich sorgen die Arbeiter Lübeck dafür, daß diesem, jedenfalls hinter überhäufte Schüsseln sitzenden Patrone einmal eine passende Antwort zu Theil wird.

Für heute wollen wir uns damit begnügen, festzustellen, daß auch die diesjährigen Bürgerchaftswahlen einen weiteren Beweis dafür erbracht haben, eine wie feste Position die Sozialdemokratie sich in Lübeck geschaffen hat. Der Kampf um die politische Macht bei der Reichstagswahl hat ihr den endgültigen Sieg gebracht, die gewerkschaftlichen Organisationen sind zu achtunggebietenden Faktoren geworden, bei den Wahlen auf Grund der neuen Gewerbeordnung konnten sie überall ihre Leute in die Ausschüsse entsenden, unter dem Selbstwahlrechte erzielten die Arbeiter unerwartete, ansehnliche Minoritäten, auswärtigen Kampfesbrüdern kann Unterstützung zugewiesen werden, kurzum, das Gesamtbild der Bewegung am Orte ist ein so erfreuliches, daß es jeden Genossen anspornen müßte, nun auch so fortzufahren ohne Rast und Muß. Es winkt ihnen noch Arbeit in Fülle und Fülle. Nach stehen manche Proletariat ihren Berufsvereinen fern, noch haben viele, leider auch organisierte, Arbeiter nicht eingesehen, was sie ihrer Presse schuldig sind, die Gewerbegerichtswahlen werden bald wieder vorzunehmen sein, in den einzelnen Gewerkschaften gilt es auszubauen und zu befestigen, was errungen ist, um den Plänen der Reaktion gerüstet entgegen zu stehen, — genug, wir meinen, da müßte es eine Lust für jeden aufgeklärten Arbeiter sein, stündlich zu agitieren, daß es vorwärts gehe.

Vorwärts immer!

Rückwärts nimmer!

Lübeck und Nachbargebiete.

5. Juli.

Zur Beachtung! Der sozialdemokratische Verein beschloß in seiner letzten Mitgliederversammlung, in Zukunft pünktlich um 8 1/2 Uhr die Versammlungen zu eröffnen. Das wollen sich diejenigen merken, die dazu neigen, das akademische Viertel ungebührlich auszuweihen. Da stets eine reichhaltige Tagesordnung vorzuliegen pflegt, ist die Maßnahme durchaus nothwendig. Eine Konferenz der Zahlstellen des Gauzes Lübeck des Bauarbeiter-Verbandes findet am Sonntag, den 9. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, im Vereinshaufe, Johannisstraße 50, hieselbst statt.

Sundstüglisches. Die „Lüb. Anz.“ haben sich für die Sauregurenzeit den Sport aussersehen, täglich ihren Lesern eine Schanermer über den „Terrorismus“ der Arbeiter aufzutischen. Wird das Menu nicht auf die Dauer langweilig?

Von der Lübschen Gistkranke. Vom Landgerichte fanden am Montag ein Hamburger und ein hiesiger Collecteur, welche vom Lüneburger Schöffengerichte wegen unerlaubten Vertriebs von Loosen der Lübeckischen Staatslotterie zu Geldstrafen verurtheilt waren. Der Hamburger erzielte eine kleine Strafmäßigung.

Rappen zu! In der vorigen Woche wurden seewärts importirt vom Inlande 5 Rinder und 26 Schweine, vom Auslande 11 Rinder und 10 Schafe.

Beinahe ertrunken wäre am Sonntag ein Mann, welcher mit dem Segler „Ubbel“ eine Partee auf der Maleh machte und vom Segel über Bord gerissen wurde. Seinen Begleitern gelang es, den schon stark Erschöpften zu retten.

Die Zeit der Lindenblüthe naht. Aus Schöneberg wird gemeldet, daß die dortigen Imker sich zur Reise mit ihren Biskern nach hier rüsten, um die Auen auszunutzen.

Schiffverkehr im Hafen. In der vorigen Woche sind eingelaufen 30 Dampfer, 19 Segler, ausgelaufen 20 Dampfer, 22 Segler mit Ladung, 6 Dampfer, 28 Segler leer oder in Ballast.

Ein Einbruch wurde heute Nacht bei der Firma F. Demuth u. Co. in der Gr. Gröpelgrube verübt. Der Dieb eignete sich den etwa 5 Mk. betragenden Inhalt der Postkassette an.

In Haft gerieth ein Schuljunge aus Flensburg, welcher vor 3 Wochen seinen Eltern entlaufen ist, sich in Kiel, Cuxin und Lübeck herumgetrieben und schließlich hier in der Badeanstalt in der Neckstraße einem Wädtergesellen eine silberne Uhr nebst Kette gestohlen hat.

Abhauden gekommen ist einem hier durchreisenden Herrn am Sonntag eine Brieftasche mit 3 Hundetrübel- und 8-7 Hundertmarkscheinen und einigem kleineren Gelde. Er hat eine Belohnung für die Wiederherbeischaffung der Tasche ausgesetzt.

Sofort in Haft genommen wurde wegen Fluchtverbautes der Kaufmann Ferdinand Frankenthal, welcher wegen Unterschlagung und Betruges zum Nachtheile des Pferdehändlers Meind von der hiesigen

Strafkammer am Montag zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt wurde.

Gesundene Gegenstände. Im Monat Juni d. J. sind beim Zollamte als gesunden eingelefert und nicht wieder abgefordert worden: mehrere Schirme, Handschuhe, Portemonnaies, Broschen, Halsketten, eine Wagenplane, ein Schultornister, ein Uhrziel und dergleichen mehr.

In das Handelsregister ist am 4. Juli 1899 eingetragen: auf Blatt 2103 bei der Firma: „R. S. Geerken“. Der Gesellschafter Max Friedrich Harry Geerken ist ausgestreten. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft mit der Firma ist auf den Gesellschafter Joachim Hans Friß Wilhelm Burmeister als alleinigen Inhaber übergegangen.

Die Gerichtsferien im ganzen Deutschen Reiche beginnen am 15. Juli und endigen am 15. September. Während der Ferien werden nur in Verleisachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Ferienachen sind: 1) sämtliche Strafsachen, 2) Verleisachen und die einschlägige Verleisung betreffende Sachen, 3) Maß- und Warttsachen, 4) Streitigkeiten zwischen Vermietern und Mietlern von Wohnungen, und anderen Räumen Ueberlassung, Benutzung und Mäunung derselben, sowie wegen Zurückhaltung der vom Mieter in die Mietthürme eingebrachten Sachen, 5) Wechselsachen, 6) Wankachen, wenn über Fortsetzung eines angefangenen Banes gestritten wird. Das Gericht kann auf Antrag auch andere Sachen, soweit sie besonderer Beschleunigung bedürfen, als Ferienachen bezeichnen. Zur Erledigung der Ferienachen werden bei den Landgerichten Ferienkammern, bei den Oberlandesgerichten und dem Reichsgerichte Ferienenate gebildet. Auf das Mahnwesfahren, das Zwangsvollstreckungswesfahren und das Konkursverfahren sind die Ferien ohne Einfluß.

Malente. Jäher Tod. Auf dem Gremsmühlener Bahnhofe wurde am Sonntag ein hier beschäftigter Berliner Elektrotechniker von einem Schlaganfall betroffen. Er starb auf dem Wege nach dem Ploener Krankenhaus.

Hamburg. Seiner wohlverdienten Strafe sieht der ehemalige Kassirer des Hafenarbeiter-Verbandes, Siehn, entgegen. Er brannte bekanntlich mit 3000 Mark Vereinsgeld nach Holland durch, ist dort aber erwischt und dieser Tage nach hier transportirt worden. Von dem Gelde hatte er noch 1500 Mk. bei sich, welche die Organisation also wiedererhalten wird.

Revid. Verworfen ist vom Reichsgerichte die Revision des Verossen Staroffon von der „Rekl. Volksztg.“ gegen ein Urtheil des hiesigen Landgerichtes, welches ihm wegen der auf das Ministerium angewandten Bezeichnung „Junferparlament“ 2 Monate Gefängniß auflegte.

Quittung.

Für die ausgesperrten Dänen gingen ein:	
Bisher quittirt	1987,90 Mk.
Buchdruckerverein	80,— „
Summa	1817,90 Mk.
Davon bisher abgehandt	1248,86 Mk.
bleibt Bestand	71,04 Mk.
Weitere Gelder nimmt entgegen:	
Redaktion des „Lübecker Volksboten“	
Johannisstraße 50.	

Sternsdrang-Blechmarkt. Hamburg, 4. Juli.

Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 1800 Stück. Preise: Verlandtschweine, schwere 46—48 Mk., leichte 49—50 Mk., Sauen 38—42 Mk. und Ferkel 48—50 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Rinderhandel verlief ziemlich gut. Angeführt wurden 1230 Stück. Preise: Weste 85—95 Mk., geringere 85—95 Mk. pr. 100 Pfd.

Tivolitheater. Donnerstag Abend hat Herr Louis Wedmann, der vorzessliche Reiterdarsteller, sein Benefiz. Zur Auführung gelangt „Ut de Franzosentied“. Wir glauben, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um alle Freunde der plattdeutschen Dichtung zu veranlassen, das Theater zu besuchen. Durch seine Darstellungen von „Onkel Bräsig“ und „Schmid Smit“ hat sich Herr Wedmann bei dem hiesigen Publikum bereits so vorthellhaft eingeführt, daß man auf ein gütbelegtes Haus rechnen sollte. Für die nächste Woche steht den Besuchern des Tivolitheaters ein besonderer Genuß bevor. Es ist der sehr rührigen Direktion gelungen, den Hofschauspiel-Direktor a. D. und königlich preussischen Hofschauspieler J. A. Grube zu einem mehrmaligen Gastspiel zu gewinnen, das Rean, Volk („Journalisten“), Ditho und den „Warrer von Kirchfeld“ umfaßt. Herr Grube ist übrigens kein Unbekannter in Lübeck. Vor einigen Jahren hat er bereits unter sehr großem Beifall als „Rean“ u. s. w. hier gastirt.

August Vietig's Colonialwaaren-, Bier-, Spirituosen-, Kartoffel- und Feuerungs-Handlung

ist als gute Bezugsquelle bekannt und kann daher auf's Beste empfohlen werden.

Dankagung.
Allen Denjenigen, die mich bei der Beerbigung meines lieben Mannes, insbesondere seinen Mitarbeiten der Firma Havemann u. Sohn, in so reichem Maße unterstützt haben, sage meinen tiefgefühltesten Dank.
Frau Schumacher Wwe.

August Rieckhof gratulieren zu seinem heutigen Geburtstage alle guten Freunde.

Ein freundl. Zimmer zu vermieten mit Morgens Caffee Mk. 2.50.
Margarethenstraße 16 a.

Ein freundliches Logis (Barterre) zu sofort zu vermieten Drögnelstraße 7.

Nächste Leute mit 1 Kind suchen e. Wohnung von 2-3 Zimmern am liebsten Hundestrasse oder deren Nähe. Off. u. R. L. an die Exped.

Gesucht zum 1. Octbr. eine Wohnung im Preise bis zu Mk. 200 von ruhigen Leuten, Durchhor oder Hirtterhor am liebsten. Angebote unter F. L. 12 bitten an die Expedition d. Bl. zu senden.

Gesucht e. alte Frau o. junges Mädchen am Tage ein Kind aufzuwarten Sadowastr. 81, p. Zu melden Abends nach 6 Uhr.

Gesucht kräftiges, freundliches Schulmädchen (über 12 J.) f. kleinere Kinder Bismarckstr. 23, pt. Zum 1. August

ein Laufbursche für den ganzen Tag. Gartenstraße 28.

Haus in der Stadt mit 2 Wohnungen für 4500 Mk. Unz. gering. Näheres R. L. Gröpelgrube 12.

Ein starker Gefellenkoffer, ein Zirkelbesteck und Reißbrett Braunstraße 32.

Platen „Die neue Heilmethode“ billig zu verkaufen. Näheres Warendorffstraße 7.

Ein guter schwarzer Kammgarn-Anzug zu 12 Mk., ein Cylinderhut u. ein runder Hut billig zu verkaufen Blandstraße 14, 2 Tr.

Gute Gekartoffeln sah- und sackweise empfiehlt billig **C. Bannow, Friedenstr. 19.**

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin Marlesgrube 9 empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren zu soliden Preisen.

Empfehlungs-Karten liefert prompt und sauber Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Hausfrauen, kauft Euren gebr. Caffee nur bei August Vietig, Fischergrube 45.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Abrit „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Rasch. Verleger: Theob. Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Sarg-Magazin Grösstes Lager am hiesigen Platze. Billige Preise. Stets Neuheiten in Perl- u. Metallkränzen. Ueberführung von u. nach Auswärts.
ob. Mühlenstr. 13. **Gebr. Mütter** Fernspr. 427.

Frau Hüsmert & Frau Jess Fischergrube 84. Guter bürgerl. Mittagstisch für Arbeiter von 11 $\frac{1}{2}$ —2 Uhr. Abendessen von 6 $\frac{1}{2}$ —8 Uhr à Person 30 Pfg.

Bauplätze in Tackenburg C. Michaelson, Holstenstraße 33. hat billig abzugeben

Hansa-Halle. Heute Donnerstag: Familien-Kränzchen. Freier Tanz. Freier Tanz.

Versuch macht flug! Herren-Sohlen u. Klede von Mark 2,00 Damen- do. u. do. von do. 1,50 Mädch.- do. u. do. von do. 0,90 u. Knab.- do. u. do. von do. 0,90
Alle anderen Reparaturen billigst. Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.
Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt Königstr. 48
Ecke Alter Schranken.

Überzeugen Sie sich, dass meine **Deutschland-Fahrräder** u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. Wiederverkäufer gesucht. Haupt-Katalog gratis & franco. August Stukenbrak, Einbeck Deutschlands größtes Special-Fahrrad-Versand-Haus.

Speise-Halle Hansa Mengstraße 24, I. Großer Mittagstisch von 11 $\frac{1}{2}$ —2 Uhr. à Person 40 und 50 Pfg. Abendessen von 6—9 Uhr. à Person 30 und 40 Pfg. Am 1. Volkstesttage, 16. Juli: Extra großer Mittagstisch von 1 $\frac{1}{2}$ —8 Uhr.

J. Holzner, Cöpper, Hundestrasse 35 empfiehlt sich zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten. Gut, dauerhaft und billig.

Achtung Maler! General-Versammlung am Donnerstag den 6. d. Mts. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung. 2. Wahlen. 3. Ausflug nach Schwartau. 4. Fragekasten und Beschiedenes. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen.
Der Vorstand.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübed.

General-Versammlung am Donnerstag den 6. Juli Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung. 2. Statutenberathung. 3. Beschiedenes. Bahreiches Erscheinen wird gewünscht.
Der Vorstand.

J. Schleswig-Holsteinischer Wahlkreis. Freitag Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Vereinshaus. Es müssen alle Genossen zur Stelle sein. Der Distriktsführer.

Club Fidelitas. Gesellschafts-Abend am Sonntag den 9. Juli in Haushahn's Concerthaus. Anfang 6 Uhr. Einführung gestattet. Der Vorstand.

Verband der Tapeziere und verwandten Berufsgenossen. (Billige Arbeit) Einladung zu dem am Sonntag den 9. Juli stattfindenden Sommer-Vergnügen verbunden mit Gartenconcert, Preisstegeln, Damen- und Kinderbelustigung und nachfolgendem **BALL** im Lokale „Concordiagarten“. Herrenkarten im Vorverkauf 50 Pfg. an der Kasse 60 Pfg. Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. Das Comitee.

Tivoli-Theater. Donnerstag den 6. Juli. Benefiz für Ludwig Beckmann. Neuterabend. Zum 1. Male. Neuterabend. **Ut de Franzosentied.** Komisches Zeitbild in 5 Akten von Cahmann. Kassenöffnung 6 $\frac{1}{2}$ Uhr. Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Gastspiel des Hofschauspiel-Directors Julius August Grube.

Die wirthschaftliche Nothwendigkeit von Waarenhäusern.

Die Interpellation des Centrums im preussischen Abgeordnetenhause betr. die Besteuerung der Waarenhäuser hat wirthschaftspolitische Anschauungen zu Tage treten lassen, von denen die „Deutsche Industriezeitung“, das Organ des Centralverbandes deutscher Industrieller, mit Recht sagt, sie hätten einen Mißbrauch der Gesetzgebung zur Erhaltung der Minderzahl zur Folge. Die Konservativen sowohl als auch das Centrum sind sich darin einig, daß die Entwicklung von Waarenhäusern bekämpft werden müßte, da sie für die deutsche Volkswirtschaft schädlich seien. Diese Parteien des Mittelstandes wollen um keinen Preis zugeben, daß die Waarenhäuser eine nothwendige Form des modernen Erwerbslebens darstellen. Vielmehr erblicken sie in ihnen eine unreele Erwerbsform, die mit allen Mitteln der Gesetzgebung zu unterdrücken sei. Daß das Waarenhaus auf dem Gebiete des Kleinhandels den namentlich wirthschaftlichen Fortschritt darstellt, wie aus dem gewerblichen Gebiete der Großbetriebe, wird kurzerhand bestritten, obwohl z. B. von der „Abtischen Volkszeitung“ zugegeben wird, daß, wenn das der Fall wäre, wenn nachgewiesen werden könnte, daß die Verdrängung der Einzelbetriebe durch die Waarenhäuser eine wirthschaftliche Nothwendigkeit darstellte, es vergeblich wäre, wenn man auf Schutzmaßnahmen gegen Waarenhäuser stehen wollte. Es dürfte nicht gar so schwer sein, den verlangten Nachweis zu erbringen und die Vergeblichkeit des Kampfes gegen das Waarenhaus dadurch darzutun.

Der wirthschaftliche Fortschritt ergibt sich aus der Ueberlegenheit der Waarenhäuser dem Kleinkaufmann gegenüber. Wenn es dem Waarenhause möglich ist, dem Konsumenten die Waare besser und billiger zu vermitteln, als es der Kleinkaufmann kann, dann muß eben der Kleinkaufmann der Konkurrenz unterliegen und es tritt der Fall ein, wo der einzelne im Konkurrenzkampf nicht geschützt werden kann, weil der Schaden, den die Gesamtheit dadurch erleidet, größer wäre als der Nutzen für den einzelnen Stand. In dem Fall, wo die Einzelinteressen nothgedrungen vor den Interessen der Gesamtheit zurücktreten müssen. Zunächst sieht man, daß die mit großem Kapital und Umsatz arbeitende Kleinverkaufsunternehmung schon die Vorteile des Einkaufs im Großen für sich hat. Alle diejenigen Chancen, die auf gewerblichem Gebiete der kapitalkräftige Unternehmer auf dem Einkaufsmarkte dem Handwerker und Kleingewerbetreibenden gegenüber voraus hat, kommt auch dem Waarenhause zu Gute: er kann billiger und besser einkaufen, um so billiger, als der kapitalkräftige Bazar einkaufen, während dies dem Kleinkaufmann schwer oder unmöglich ist. Aber weiter: das Personal im Waarenhaus ist geschult und durchgebildet wie im Kleinen Ladengeschäft; es kann vortheilhafter verwendet werden. Im kleinen Laden sind die Angestellten länger und bei weniger günstigen Lohn- und Arbeitsverhältnissen thätig als im Bazar. Das ist leicht erklärlich. Im kleinen Ladengeschäft ist der Zubrang und Umsatz bei Weitem nicht so stark wie im Waarenhaus, die Folge ist, daß der Ladeninhaber den Umsatz durch lange Verkaufsmöglichkeit zu steigern trachtet, was der Waarenbazar nicht möglich hat. Ist es doch Thatsache, daß das größte Berliner Waarenhaus seine Räumlichkeiten viel früher schließt, wie die anderen Geschäfte und dadurch allein das Personal besser und günstiger stellt. Da der Absatz in einem Waarenhaus rasch und bei einiger Erfahrung regelmäßig sich vollzieht, so entstehen viel geringere Verluste am Lager, als wie sie der kleine Ladeninhaber zu verzeichnen hat.

Dazu kommt der nicht zu unterschätzende Vorteil, daß die Waarenhäuser das Publikum zur Barzahlung erzwingen ein Moment, das entschieden zur Verbilligung der Waaren mitwirkt. Davon wollen wir gar nicht reden, daß das

kaufende Publikum in dem großen Laden die Vorteile größerer Auswahl findet. Aber was ohne Zweifel ausschlaggebend ist, das ist der Umstand, daß das Waarenhaus bei seinem Kleinverkauf einen viel geringeren Prozentsatz zum Zwecke der Verzinsung der Verwaltung und zur gewinnbringenden Verzinsung des Kapitals auf die Waare zuzuschlagen hat als der kleine Kaufmann, der seinen kleinen Umsatz entsprechend vertheuern muß, um einmal seine verhältnismäßig kostspieligere Verwaltung und dann noch seinen Unterhalt zu decken. Aus diesem Grunde ist es wirthschaftlich keineswegs gleichgültig, ob ein einzelnes Geschäft den Detailverkauf von Waaren an den Konsumenten übernimmt, oder ob an Stelle dieses 100 oder 1000 Einzelgeschäfte mit dieser Aufgabe sich belasten. In allen großen Waarenhäusern ist der Reingewinn im Verhältnis zum Umsatz lange nicht so hoch wie im kleinen Ladengeschäft. Er beträgt bei den Pariser Waarenhäusern noch nicht 7 Prozent des Umsatzes, während die kleinen Ladengeschäfte mit einem solchen Ertragnisse verhungern würden. Gerade die gegenseitige Konkurrenz im kleinen Handelsstande trägt noch ganz besonders dazu bei, die Ueberlegenheit des Waarenhauses vollends außer Frage zu stellen. Die Zunahme der selbständig Handelstreibenden in dem Zeitraum von 1882 bis 1895 ist ganz enorm in Deutschland. Die Zahl der Betriebe ist von 452 725 auf 635 250 oder um 40,3 Prozent gestiegen. Im Einzelnen ergibt die Statistik folgende Zahlen:

Zahl der Betriebe	1882	1895
Alleinbetriebe	293 399	350 572
mit 1-5 Gehilfen	11 896	25 267
„ 6-10 „	12 637	21 467
„ 11-50 „	5 073	10 023
„ 51-200 „	221	175
„ 201-1000 „	6	35

Danach haben zwar Groß- und Kleinbetriebe stark zugenommen, jedenfalls aber haben sich die Kleinbetriebe so vermehrt, daß sie sich die heftigste Konkurrenz um den Absatz machen müssen und sich ihn gegenseitig bedeutend verkleinern. Hat doch die Zahl der Kleinbetriebe bedeutend rascher zugenommen wie die Bevölkerung! Ist aber der Umsatz beim einzelnen Kaufmann erheblich kleiner geworden, so ist die Folge, daß die Preise stärker anziehen oder langsamer fallen, um auch bei kleinem Umsatze wenigstens den Unterhalt für sich und die Familie herauszuwirtschaften. Aus dem Gesagten ergibt sich daher, daß der Großbazar infolge seiner wirthschaftlich-technischen Ueberlegenheit die Waaren dem Konsument billiger zu liefern im Stande ist, wie der kleine Kaufmann. Es ist gar nicht nöthig, daß der Waarenbazar durch unläutere Mittel das Publikum heranzieht, obwohl wir nicht leugnen wollen, daß unreele Waarenhäuser dies thun. Aber nicht solchen unläuteren Geschäftskreisen verdankt der Waarenbazar seine Blüthe und die fortgesetzte Eröberung des Detailmarktes, sondern seiner wirklichen Leistungsfähigkeit, die in der Konzentration vieler kleiner Einzelbetriebe unter einer Leitung besteht, also die Befähigung einer Reihe wirthschaftlich bisher selbstständiger Existenzen zur Folge hat. Das Prinzip des Waarenhauses ist: möglichst billig einkaufen, möglichst billig verkaufen! Das ist nur durchzuführen bei einem Massenumsatz, wodurch die Speesen und der Geschäftsgewinn sich im Verhältnis zum Gesamtumsatz überaus niedrig stellen. Für die Interessen der Allgemeinheit oder sagen wir für die Konsumenten liegt in der Entwicklung der Waarenbazar ein ganz eminentes Vortheil, demgegenüber die Rücksicht auf die Einzelinteressen des Kleinverkaufsmannes verschwinden muß, so bedauerlich werth auch von dem Standpunkte des letzteren der Umschwung sein mag. Man ist gerade in den Kreisen, die so starke Vorurtheile gegen Waarenhäuser äußern, von einer merkwürdigen Inkonsistenz auf wirthschaftspolitischem Gebiete. Alle Augenblicke, bei jeder angebrachten und unangebrachten Gelegenheit wird der unproduktive Handelsstand angegriffen, weil er Produzenten und Konsumenten unter sein Joch beuge und

von ihnen sich in unerhörter Weise bereichere. Der Kampf gegen den verderblichen Handel und Zwischenhandel erschallt von konservativen und ultramontanen Zeilen. In den Kreisen des Handels giebt man, namentlich auf dem Gebiete des Detailgeschäftes, diesen Vorwurf zu. Man begegnet ihm, indem man Waarenbazar ins Leben ruft, mit dem Zwecke, dem Konsumenten die Waaren so billig wie möglich, direkt vom Produzenten, mit dem minimalsten Aufschlage, zuzuführen. Wenn die Waarenbazar dieser Aufgabe noch nicht voll nachkommen, so liegt das nicht an der Betriebsform selbst, sondern noch an der mangelhaften Entwicklung und Organisation, zum Theil auch in der lästigen Opposition. Denn merkwürdigerweise, sobald der Handel selbst sich nach vorwärts entwickelt, sobald er Anhalten trifft, die Handelsgewinnthe zu Gunsten des konsumierenden Publikums zu vermindern, so ist es den Mittelstandspolitikern auch nicht recht. Was sie auf der einen Seite fordern, das bekämpfen sie auf der anderen Seite, sobald sie diejenigen Kreise, die sie wirthschaftspolitisch vertreten, dadurch bedroht sehen. Das mag politisch vielleicht auch klug aussehen, in Wirklichkeit führt eine derartige Wirthschaftspolitik zu bösen inneren Wirren, die das ganze wirthschaftliche Leben Deutschlands in seiner Entwicklung aufhalten, ja in seiner Konkurrenzfähigkeit dem Auslande gegenüber schwächen.

M. Galwer.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik der Zimmerleute in Belgien hat mit einem vollen Siege der Gesellen geendet. — In Klauen i. S. sind die Bauhandarbeiter in eine Lohnbewegung eingetreten und hatten den Baumeistern ihre Forderungen unterbreitet. Diese haben sie aber abgelehnt. Sie bestanden u. a. in achtstündiger Arbeitszeit, Minimallohn von 40 Pf. für die Stunde, Abschließung eines korporativen Arbeitsvertrages zwischen der Organisation der Arbeitgeber und der Gesellenorganisation. Die Arbeiter verfolgen ihre Forderungen weiter und treten zunächst nochmals in Unterhandlung mit den Arbeitgebern. — Die Friseurgehilfen von Pforzheim befinden sich in einer Bewegung um eine Verkürzung der Arbeitszeit. Die Forderungen lauten: 1) Schluß der Geschäfte vom 1. April bis 1. Oktober 8 Uhr. Vom 1. Okt. bis 1. April Abends 9 Uhr. Ausnahmen machen Sonnabende und die Vorabende an gesetzlichen Feiertagen, ebenso wird Mittwoch bis halb neun Abends gearbeitet. 2) Pünktlicher Schluß der Geschäfte an Sonn- und Feiertagen um 2 Uhr Nachmittags. 3) Vollständige Arbeitsruhe am Charfreitag, Ostermontag, Pfingstmontag und zweiten Weihnachtstags. Bis jetzt haben 12 Prinzipale die Forderungen bewilligt. — In Mannheim sind die Steinmetzen in einen Streik eingetreten. Die Meister suchen durch Inseerate Arbeitswillige heranzuloden. — Die Maler und Anstreicher sind in Meß in eine Bewegung um Verkürzung der Arbeitszeit eingetreten. Da bereits ein größerer Unternehmer die Forderungen der Arbeiter, neunstündiger Arbeitszeit und anderthalbstündiger Mittagspause, bewilligt hat, so ist zu hoffen, daß die Differenzen auf friedlichem Wege beigelegt und der drohende Ausstand vermieden werde. — In Budapest sind 1500 Tischler in 10 Etappen seit Sonnabend ausständig. — Die dänischen Steuerleute drohen mit Streik. Vor einiger Zeit haben die Matrosen, Heizer und Schiffszimmerleute höhere Löhne durch Streik erlangt, sodas jetzt manche Matrosen besser gestellt sind, als die jungen Steuerleute, weil jene Ueberstundenbezahlung bekommen, diese aber nicht. Die Steuerleute haben daher durch den Navigator-Verband an die Rheberieien ein Gesuch um Gehaltserhöhung gesandt, das aber von den Rheberieien gar nicht beantwortet wurde. Der Verband will nun in seiner nächsten Generalversammlung beschließen, daß eine Gehaltserhöhung von 50 Prozent

Ein Kampf um's Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

(62. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Taras mußte unwillkürlich lächeln, so überzeugend, so im Tone tiefster Wahrheit war diese Beteuerung gesprochen. Aber sein Antlitz verfinsterte sich wieder, als Wassilj fortfuhr: „Es ist ein Edelmann, ein Pole. Jetzt hat er freilich nichts mehr, aber er pflegt selbst zu erzählen, wie er in seiner Jugend die Bauern auf seinen großen Gütern geschunden hat.“

„So?“ fragte Taras drohend.

„Ach nein,“ wimmerte Thaddäus, „ich habe ja nie Güter gehabt. Wie käme ich zu Gütern.“

„Herr,“ betheuerte Wassilj, „mit solchen Erzählungen hat er die Herren in der Weinstube unterhalten.“

„Freilich,“ fuhr der Sprößling des lithauischen Fürstengeschlechts in demselben Jammertone fort, „der Mensch ist eben durstig und will trinken. Niemand zahlt einem armen alten Manne umsonst ein Glas Wein, Jeder will dafür schöne Mägen hören. Nun, so habe ich denn gelogen. Ich bin kein Edelmann, ich habe nie ein Schwert getragen, mein Vater war ein armer Schuster und ich —“ Er stockte.

„Nun, was bist Du eigentlich?“

„Jetzt — nichts. Wovon ich jetzt lebe, habe ich Dir ja erzählt, edler Rächer, und auch dieser — dieser junge Herr hier hat die Wahrheit gesprochen. In meiner Jugend aber war ich ein — ein — Künstler.“

„Welche Kunst hast Du denn betrieben?“

Thaddäus schwieg verlegen. Dann versuchte er, sich durch Zeichen zu helfen. Er strich sich mit der Hand über die Wange und keble und lächelte verschämt dazu.

„Ein Halsabschneider?“

„Nein, ein Barbier!“ gestand Thaddäus. „So wahr Gott mir armen alten Manne bessere Tage schenken möge

— nur eben ein Barbier! Oh! ich habe es noch nicht gelernt. Wenn Du vielleicht —“

„Ach danke,“ sagte Taras, und zu Wassilj: „Laß ihn laufen.“

Der Held von Ostrolenka bedankte sich demüthig und verschwand, die historische Conseraatta schwingend, schleunigst in der Dunkelheit.

Die Leute kehrten zurück. „Es ist gethan, Herr!“ meldeten sie. „Wir haben das Feuer in die Stuben gelegt, welche der Stadt abgekehrt liegen, damit sie es vom Thurme erst später gewahren.“

Das Signal zum Aufstehen erklang; binnen einer Minute waren Alle im Sattel. „Wir sollen nicht vergeblich gekommen sein!“ rief Taras seinen Leuten zu. „Wir wollen den Schurken in seiner Wohnung auffuchen, mitten in der Stadt.“

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als die Nothglocke vom Pfarrthurme zu heulen begann. Unheimlich schwirren die kurzen, raschen, gelben Schläge durch die stille Nacht.

Taras blickte nach der Villa. Schon brach der Rauch aus den Fenstern, aber eine Flamme war noch nicht zu gewahren.

„Es ist kein Feuer!“ rief er. „Es ist Alarm, sie wissen, daß wir da sind. Gleichviel! Die Bürger thun uns nichts, und mit der Handvoll Weißbrode werden wir fertig. Freilich müssen wir jetzt geradezu auf die Hauptwache los. Der Schurke hat sich sicherlich dorthin geflüchtet und nicht in seine Wohnung gewagt. Wollt Ihr den Kampf?“

„Urrah!“ erwiderten die Männer.

„Vorwärts!“

Das Folgende begab sich rascher, als es berichtet werden kann.

In rasendem Galopp stürmen die Reiter der Stadt zu. Mit jedem Athemzuge wächst ihnen größerer Lärm entgegen. Zu der Nothglocke der Pfarrkirche haben sich die der anderen Thürme gesellt und erfüllen die Luft mit ihrem schrillen,

betäubenden Klänge. Dazu das Angstgeschrei der erwachten Bewohner: „Feuer!“ und dazwischen: „Rettet Euch — der Rächer ist da!“

Die tiefe Finsterniß weicht plötzlich grellrothem Lichte. Zu derselben Sekunde schlagen die Flammen zu allen Fenstern, zum Dach der Villa heraus; das Haus steht mit einem Schläge wie in Feuer getaucht da.

Je näher die Reiter dem Marktplatz kommen, desto wüster wird der Lärm in den Straßen. Im Nachgewand stürzen die Leute aus ihren Häusern, vernehmen die Schreckensklänge und geben sie weiter, daß es wie ein Schrei des tiefsten Entsetzens aus tausend Kehlen dringt: „Der Rächer ist da!“ Die Einen kehren in ihre Häuser zurück und beginnen die Thüren zu verrammeln, die Anderen drängen in stillosen Angst dem Marktplatz zu.

„Urrah!“ klingt immer gellender der Kriegsruf der Reiter. Wer ihnen nicht rechtzeitig aus dem Wege stürzen kann, wird schonungslos niedergeworfen. Endlich sind sie am Marktplatz. Das Gebäude der Hauptwache ist hell erleuchtet, am Thore brennen Fackeln. Vor demselben steht die gesammte Mannschaft unter Führung eines Korporals die Häufen im Aufschlage.

Die Reiter sprengen heran. Heulend stäubt die versammelte Menge auseinander. „Feuer!“ kommandirt der Korporal. Der Jäger Willo fällt todt vom Pferde, Rauch wankt im Sattel. In der nächsten Minute sind die Soldaten überwältigt und niedergemacht bis auf den letzte Mann.

Zehn Reiter bleiben vor dem Thore zurück, die Anderen stürzen mit Taras in's Haus, den Mandatar zu suchen. Die Räume im Erdgeschoße sind leer. An der Treppe zu Stockwerke treten ihm zwei Greise entgegen, der Bürgermeister und der Pfarrer, und werfen sich vor ihm auf die Knie nieder. „Gnade!“ rufen sie, der Mandatar ist nicht im Hause.“

„Wo sonst?“

verlangt werden soll, andernfalls der Streit erklärt wird. Es ist zweifellos, daß die Ahebereien die Forderung erfüllen müssen, da sie keine anderen Leute bekommen, und sie thäten gut, noch nachträglich auf das Gesuch freiwillig einzugehen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Im Buchhaus vergiftet hat sich die Frau des Bahndirektors Jäsch aus Al. Westen bei K. u. L. w. s. t. r. h. a. n. s. e. n., die im Mai 1896 ihren Mann erschossen hatte und vom Schwurgericht zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war. Sie hat nach ihrem kurz vor dem Tode gemachten Geständniß während der ganzen Zeit ihres Zuchthausaufenthaltes ein Fläschchen mit Gift im Haare verborgen getragen. — Große Unregelmäßigkeiten wurden in den Kassen der Gemeinde K. o. l. f. s. d. bei Wittweida entdeckt. Die Staatsanwaltschaft verhängte die Verhaftung der Kassierin, der Gemeindevorsteher wurde verhaftet, desgleichen sein Vorgänger. Die Unterschlagungen sollen jahrelang zu erheblicher und von beträchtlicher Höhe sein. — Wie dem „Fränk. Anz.“ aus Nürnberg gemeldet wird, sind in K. e. r. t. a. m. am 24. Juni Abend drei Schieferdecker bei den Eindeckarbeiten des Kirchendaches etwa 18 Meter tief abgestürzt. Der Schieferdeckermeister war sofort todt; er hinterläßt Frau und sechs Kinder. Von den beiden mit abgestürzten abgestürzten Gesellen ist der eine schwer, der andere leichter verletzt. — Donnerstag fuhr ein unbekannter Mann mit zwei Kindern in einem gemieteten Boot in den Starzberger See hinaus. Dort warf er zunächst die Kinder in das Wasser und ertränkte sich dann selbst. Der leere Kahn wurde alsbald aufgefunden. — In E. r. n. s. t. w. e. i. l. e. r. bei Hirschbühl ist die Abortanlage der südlichen Gebäude eingestürzt; 4 Arbeiter blieben todt, 6 wurden verwundet. — Aus W. l. e. n. meldet die „W. s. f. z.“: Im Bezirk Adolfsheim ereignete sich ein entsetzliches Brandunglück. In Brand gerathene leere Dölkföbde, die in einem Hause aufgestapelt waren, hüllten dieses in Flammen. Ein Mann wurde verkohlt aufgefunden, eine Frau erlag Vormittags ihren Brandwunden, zahlreiche Personen erlitten Verwundungen. Die meisten Hausbewohner retteten sich durch einen Sprung ins Springbrunn. — Eine Bezieherin fand am Sonnabend zu S. t. u. h. l. w. e. i. s. e. n. b. u. r. g. in der Großhandlung von Meinhart. Von den im Geschäft anwesenden gewesenen Stäusern sind zwei verbrannt, während der Geschäftseigentümer und acht Angestellte gefährliche Brandwunden davontrugen. — Große Mengen Schnee sind nach Meldungen aus K. u. n. s. b. r. u. d. in der ganzen Umgebung dieser Stadt auf den Bergen gefallen. Der Schnee reichte weit unter die Waldgrenze herab. — Durch einen Wolkenebruch wurden, wie aus L. i. n. z. gemeldet wird, im Erzthale große Verwüstungen angerichtet; alle Gebirgsbäche sind über ihre Ufer getreten. Die große Senfensabrik in Lauffa gleicht einer Ruine. Einige Bauerngehöfte und kleinere Häuser sind arg bedroht. Mehrere Personen sind ertrunken. — In M. i. t. a. n. o. w. bei Cheslochan (Polen) brach in einem Stalle des dort garnisonirenden Dragonerregiments Feuer aus, bei welchem ein Soldat und neun Pferde umkamen. — Durch das Kallfissement des S. t. o. d. o. l. s. t. e. n. Verlegers J. h. e. r. e. s. wurde Freiherr von Nordenskiöld völlig ruiniert. Er hat bereits seine große Bibliothek verkaufen müssen. — Rette Eisenbahnzustände müssen auf gewissen englischen Bahnen herrschen. Nach einer Meldung des „W. l. f. s. z.“ aus E. r. e. w. e. (Cheshire) fuhr im benachbarten Winsport in der Nacht zum Sonntag ein Güterzug über den Brellboden eines Seitengleises hinaus und entgleiste. Darauf stieß ein Güter-Schnellzug mit den Trümmern des ersten zusammen, wodurch eine Brücke zum theilweisen Einsturz gebracht wurde. Schließlich fuhr ein Bergungszug in die beiden anderen Rüge hinein. Viele Personen wurden verwundet. Etwa 50 Wagen sind zerstört. — In den letzten drei Tagen bis Sonntag sind nach Meldungen aus K. a. i. r. o. sieben neue Pestverkränkungen gemeldet worden; 2 Pestkranke sind gestorben und 2 als geheilt entlassen. — Durch Feuer zerstört wurde nach einer Meldung des „Meutischen Bureau“ aus B. a. l. p. a. r. a. i. s. o. das Flottenarsenal in T. e. l. e. a. h. u. a. n. o. Der Schaden wird auf 50 000 Dollars geschätzt. Man vermutet, das Feuer sei angelegt worden, um von Regierungsbeamten begangene Unterschleife zu verdecken.

Wegen Majestätsbeleidigung war am 3. Mai in

D. y. p. e. l. n. der Weichensteller Stach in Groschowitz zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden auf das Zeugniß zweier Kollegen, deren Angaben nicht übereinstimmten. Der Angeklagte hatte die That bestritten und sie als unmöglich bezeichnet, da er stets künftigen gestimmt gewesen sei. Das Reichsgericht hat am Freitag auf die Revision des Angeklagten das Urtheil aufgehoben und die Angelegenheit an das Landgericht B. r. e. g. verwiesen. In der Verhandlung des Reichsgerichts wird nach der „Schles. Ztg.“ ausgeführt: Der Beweisanspruch ist von der Vorinstanz nicht genügend gewürdigt worden. Verwerthbar war, er sei seiner Bestimmung nach ein künftiger Mann; dies war ein zulässiges Beweisthema. Die Strafkammer hat aber diese Thatsache nicht als wahr unterstellt, sondern das Gegenteil angenommen, wenn sie im Urtheile sagt: Trotz der äußerlichen Bekundung von künftigen ist es nicht ausgeschlossen, daß der Angeklagte antimouarisch innerlich gestimmt ist. Auch sonst ergaben sich noch wesentliche Bedenken gegen das Urtheil. Insbesondere fehlt eine bestimmte Feststellung des Wertes der innerlich gestimmten Versicherung, da die Aussagen der beiden vernommenen Zeugen bedeutend von einander abwichen.

Dein und mein. Der „Ostasiatische Mond“ theilt unter anderen japanischen Welschensagen auch die nach folgende Unterscheidung mit:

Ein alter Lehrer hat die Menschen in vier Arten eingetheilt:

Die erste Art sagt: „Was mein ist, ist mein, und was dein ist, ist auch mein.“

Die zweite Art sagt: „Was mein ist, ist mein, und was dein ist, ist dein.“

Die dritte Art sagt: „Was mein ist, ist dein, vor angesehen daß, was dein ist, auch mein ist.“

Die vierte Art sagt: „Was mein ist, ist dein.“

Zur ersten Art gehören alle Schurken und Diebe. Zur zweiten alle die, welche am liebsten zuerst für sich selber sorgen und den Andern nicht zu nahe treten wollen; zur dritten Art die, welche sich auf gegenseitige Freundschaft und Dienstbereitschaft verlassen; und zur vierten die, welche etwas für den Nächsten opfern wollen, ohne dabei an Wiedervergeltung zu denken. In welcher Art von Menschen gehörst Du?

Stadtesamtliche Nachrichten.

Vom 25. Juni bis 1. Juli 1899.

Woburten.

a) Knaben. Name und Beruf des Vaters.

20. Juni. Kaufmann Johann Friedrich Carl Wols, 21. Metallbreher Georg August Wengandt, 22. Buchbinder Heinrich Christoph Carl Seebrecht, 23. Organist Carl Ludwig Wilhelm Lichtwardt, Architekt Johann Friedrich Christian Steber, 24. Kunstgärtner Eduard Wilhelm Wäner, Schlosser Max Friedrich Krognann, Schlosser Joachim Heinrich Wilsch, Maurermeister Ernst Otto Conrad, 25. Klemperermeister Heinrich Julius Theodor Buranghülle Carl Hugo Anton Wols, Schlossergeselle Karl Heinrich Ludwig Hammer, Arbeitermann Hans Peter Friedrich Karl Schäper, 26. Arbeitermann Friedrich Carl Wösch, Arbeitermann Ernst Heinrich Christian Offen, Schneidermeister Johann Georg Friedrich Kleist, Kunstgärtner Christoph Johann Friedrich Hirsch, Zimmermann Johann Karl Hermann Grampeter, Arbeitermann Johann Friedrich Friedrich Schnoor, Arbeitermann Wilhelm Johann Carl Jäckel, 28. Refektorien Christian Wilhelm Paul Dertel, Arbeitermann Ludwig Johannes Friedrich Wols, Träger Johann Joachim Friedrich Diller, Tischler Paul Ertelt, 30. Arbeitermann Carl Leopold Simmoleit.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

17. Juni. Geschäftsinhaber Carl August Kemling 19. Wäcker Heinrich Ludwig Johann Bumann, Malergeselle Gustav Adolph Joppich, 21. Tischlergeselle Theodor Ludwig Wilhelm Strud, Arbeitermann Carl Emil Harnack, 22. Kaufmann Heinrich Johann Christian Raup, Maurer August Johann Hans Barneimünde, 23. Schugmann Ferdinand Wilhelm Emil Randes, Arbeitermann Hans Harich Raehler, Sägemüller Claus Martin Ferdinand, Kaufmann Alexander Bernhard Dräger, 24. Maler Carl Johann Christian Schröder, 26. Schneidergeselle Adolf Johann Hans Heinrich Busch, 27. Gärtner Hermann Carl Friedrich Theodor Wiekert, Zimmermann Ludwig Carl Friedrich Hoff, 28. Arbeitermann Adolph Johannes Gottfried Westphal, Straßenreiner Johann Joachim Bogelsang, 29. Klemperermeister Hermann Daniel Wulf, Arbeitermann Carl Ludwig Albert Kallies, Arbeits-

mann Hermann Agend Lamm, 30. Arbeitermann Johannes Hermann Friedrich Rehm, Nachkellner Eduard Carl Friedrich Stapelfeld, 1. Juli. Gärtner Johann Joachim Christian Strund.

Storbefälle.

24. Juni. Anna Wilhelmine Margaretha Tell, 3 J. Catharina Maria geb. Mohr, Witwe des Arbeiters Johann Johann Meißner, 74 J. 26. Arbeiter Johann Friedrich Wendt, 51 J. Uta Raabe, Vater: Klemperermeister Heinrich Julius Theodor Seefeld, 4 Sid. Hausdiener Wilhelm Karl Meyer, 17 J. Juliana Wilhelmine geb. Fritsch, Ehefrau des Privatmannes Johann Friedrich Eßlein, 75 J. Ferdinand Hermann Robert Ludwig, 6 M. Carolus Dorothea geb. Vogeborn, Witwe des Privatmannes Johann Friedrich Adolph Krüger, 57 J. Anna Bertha Maria Seebach, 1 J. Johanna Caroline Friederike geb. Wendt, Witwe des Arbeiters Johann Peter Heinrich Müller, 72 J. 26. Carl Heinrich Adolf Jäckel, 2 J. Käthe Dorothea Minna Marie Sommer, 8 M. Andreas Otto Heinrich Sager, 10 J. 27. Margarethe Amalie Schelewski, 11 M. Anna Maria Johanna Esmann, 1 M. Matrose Ernst Carl Christian Bierck, 45 J. 28. Ida Elisabeth Catharine Käselau, 4 M. Margarethe Anna Dorothea Junge, 1 J. Johanna Dorothea Henriette geb. Käselau, Ehefrau des Kellners Jürgen Friedrichhardt, 72 J. Schlichtwirth Hans Heinrich Ludwig Metelzdorf, 44 J. Schlachtergeselle Hermann Schmidt, 32 J. 29. Walter Friedrich Heinrich Dill, 4 M. John Joachim Havemann, 7 M. 30. Friedrich August Johann Schulz, 8 M. Dorette Wilhelmine Elise geb. Wölkendorf, Ehefrau des Kaufmannes Otto Wölkendorf, 46 J. Paul Baldamin Ludwig Meyer, 6 J. 1. Juli. Arbeiter Friedrich Carl Heinrich Schumacher, 31 J. Carl Wilhelm Franz Drews, 3 J.

Angenommene Aufgebote.

26. Juni. Wäcker Johann Heinrich Friedrich Müllin und Maria Charlotte Magdalena geb. Müllin, des Wäckers Christian Daniel Heinrich Wilhelm Meyer geschiedene Ehefrau. Schlichtwirth Friedrich Wilhelm Hermann und Anna geb. Wölkendorf, des Schneiders Wilhelm August Walter geschiedene Ehefrau. Schuhmachergehilfe Hermann Wilhelm Friedrich Ferdinand Wölkendorf und Dora Wilhelmine Sophie Reeg, Schuhmacher Johann Peter Heinrich Steinhilber und Emma Dorothea Wilhelmine Frahm, Kaufmann Conrad Alfred Minne und Frieda Auguste Louise Wölkendorf, Zimmergeselle Hans Christian Henning und Auguste Amanda Melting zu Vargteheide, Gärtner Wilhelm Heinrich Carl Drews und Elise Christiane Pauline Auguste Haader zu Wismar, 27. Schuhmacher Friedrich Johann Wilhelm Ernst Wölkendorf und Wilhelmine Luise Sophia Maria Wölkendorf, beide zu Dorf Hedden, Arbeiter Albert Friedrich Theodor August und Bertha Sophie Dorothea Hermann zu Vargteheide, Schlosser Wilhelm Heinrich Johannes Krüger und Julie Gertrude Wilhelmine Ulste Tharow zu Lehenburg, Arbeiter Carl Albert Paul Bergemann und Albin Margaretha Wölkendorf, Fabrikdirektor Dr. jur. Charles Volker zu Hamburg und Rosa geb. Wölkendorf, des Gutbesizers Franz Henry von Dulong geschiedene Ehefrau, Malermeister Johann Friedrich Wilhelm Lietgen und Maria Bertha Anna Sophia Evers zu Kirchdorf a. Poel, Arbeiter Johannes Tönders und Anna Auguste Marie Jegenwalde, Arbeiter Johann Heinrich Peter Prager und Minna Catharine Elisabeth Beuthien, Arbeiter Heinrich Ernst August Sandt und Maria Catharina Henriette Wölkendorf, Arbeiter Johann Friedrich Friedrich Daniels und Sophie Marie Amanda Eppde, Fabrikarbeiter Hermann Wilhelm Wölkendorf zu Rathau und Louise Emma Wölkendorf zu Vrieg, 28. Müller Peter Friedrich Johannes Jarms und Dorothea Magdalena Elise Pöhlmann, Geschäftsvorfänger Johannes Georg Wilhelm Helm und Wilhelmine Maria Magdalena Svensson, Schlosser Adolph August Albert Hagemann und Minna Sophie Elise Ahlers, Restaurateur Heinrich Friedrich Otto Fesse und Margaretha Dorothea Johanna Maria Sophie Böding, 29. Schriftsetzer Otto Heinrich Ludwig Ernst zu Hamburg und Wilhelmine Henriette Dorothea Christiane Frahm, Arbeiter Heinrich Gustav Adolph Lehnen und Henriette Sophie Johanna geb. Meyer, des Wäckermeisters Johann Hans Detlef Franz Wittne, Arbeiter Carl Johannes Heinrich Martens und Maria Wilhelmine Ruffan, Arbeiter Heinrich Hans Joachim Schmidt und Elise Catharina Helene Laaghaus zu Schlagbrügge, 30. Barbier und Friseur Wilhelm Johann Joachim Wigger und Elise Johanne Christiane Barn.

Eheschließungen.

27. Juni. Forstmann Hermann Johannes Alexander Hoffmann zu Benzin und Elise Sophie Emilie Prange, Schied Johannes Joachim Heinrich Wölkendorf und Marie Louise Wilhelmine geb. Grabow, des Malergesellen Heinrich Eduard Hermann Wäcker geschiedene Ehefrau, Stenermann Christoph Friedrich Hinz und Clara Rosa Christiane Albertine Scheel, 29. Kaufmann George Victor Em. Eugelle und El. Wölkendorf zu Rixdorf, 30. Arbeiter Heinrich Johann Friedrich Leus und Minna Christiane Elisabeth Wölkendorf, 1. Juli. Arbeiter Johann Hartig Wilhelm Sadow und Elise Ida Catharine Koppermann, Kaufmann Louis August Carl Linde und Gertrud Wölkendorf, Schiffszimmermann Johann Friedrich Franz Schmalh und Mathilde Lucie Emma Peters zu Rixdorf.

„Wir wissen es nicht. Wüßten wir's, wir würden ihn Dir preisgeben, das Leben anderer, schuldloser Menschen zu retten. Wahrscheinlich liegt er noch ohnmächtig in einem der Gärten. So sagte uns der Diener, der ihn geleitet und dann zurückließ, uns rasch die Kunde zu bringen.“

„Schwört es!“

„Sie schwören es mit heiligen Eiden.“

„Dann war Alles nutzlos! ruft Taras. „In den Gärten kann ich ihn nicht finden. Und binnen wenigen Minuten können die Huzaren zurück sein.“

Das Signal erklingt, die Schaar formirt sich wieder und präang denselben Weg zurück, betäubend schnell, wie sie gekommen.

Sechszehntes Kapitel.

Die greuelvolle Nacht war vorüber, die Befragung längst zurückgeführt, aber noch füllte eine wilde, verzweiflungsvolle Angst alle Bewohner der Kreisstadt. Was Taras gewagt, grenzte an's Unglaubliche, und stärker als die Angst über das Ertrinkene war das Entsetzen vor der Zukunft. Von einem Manne, dem Solches straflos geglückt, war mit Recht das Unglaublichste zu befürchten. Er konnte in der nächsten Nacht, er konnte am hellen Tage wiederkommen. . . .

Diese Stimmung beherrschte auch die Gemüther der Herren, welche sich am nächsten Morgen um den grünen Tisch des Kreisamtes zusammenfanden. Die beruhigenden Reden der Offiziere blieben fruchtlos. Auch sie mußten zugeben, daß es unerklärlich sei, wie der Schaar der Zug nach Kolomea geglückt, und gerade unfassbar, wie sie unbehelligt wieder habe entkommen können. Ueber ihre Zahl machten sich verschiedene Ansichten geltend. Das gewaltige Getöse, mit dem sie heran gebraust, die furchtbare Geschwindigkeit, mit der sie ihre blutige Arbeit an den Soldaten vollbracht, machten eine starke Ueberschätzung begreiflich.

Gleichwohl fand sich ein Einziger, welcher stief und fest behauptete, daß Taras tausend Mann beseligte. „Tausend und keiner weniger! Betrachten Sie dem Chrentenorte eines Aelstigen!“ Das war Herr Thaddäus v. Bazanski. Nachdem er den Schrecken überwunden, erschien ihm sein nächstliches Abenteuer mit Recht als ein Glückfall. Wie viele Flaschen Moldauer ließen sich durch diese Erzählung verdienen! Und dazu der Nimbus!

„Tausend und keiner weniger!“ wiederholte er. „Sie werden mir, der ich jahrelang Oberst eines Reiter-Regiments war, doch die Fähigkeit zur Abschätzung einer solchen Schaar nicht bestreiten. Was aber diesen Herrn Rächer betrifft, so würde, nach meiner Erfahrung, eine energische Drohung genügen, ihn zu entwandern. Wer ihm imponirt, vor dem duckt er sich, das sage ich. Ich hab' es erfahren!“ „Wo ist der Mandatar?“ herrschte er mich an. „Taras“, erwidere ich, „ich bin Gast dieses Hauses und Bekannter, von mir erfährt Du nichts!“ Ganz kaltsüchtig, ganz fest — nun ich war ja auch schon wahrhaftig in schlimmeren Lagen. Und er? Er beist sich vor Verdruß auf die Lippen und wendet sich zu seinen Leuten: „Brüder“, sagt er, „mit so einem alten Offizier ist nicht zu spaßen, und“, sagt er —

Aber die Versammlung sollte nicht erfahren, wie der eingeschüchterte Herrmann ferner über den tapferen Bazanski geurtheilt. Vom Marktplatz her erhob sich plötzlich lautes Rufen und kam immer näher. Als die Herren an's Fenster traten, bot sich ihnen ein unerwartetes Schauspiel. Inmitten einer großen Volksmenge, welche unablässig schrie und fragte, kam im Schritt ein Wägelchen daher und drin saß der entführte und todtgelaubte Rapronski. Er schien völlig unverletzt und sogar munterer Dinge, denn er lächelte den Umdrängenden freundlich zu und erwiderte lebhaft ihre Grüße, allerdings nur durch Handbewegungen; an der

Reisemütze, die er tief in Stirn und Nacken herabgezogen, rührte er nicht.

Die Erregung, in welcher ihm die Versammelten entgegenkarrten, war so groß, daß sie kaum wahrnahmen, wie er auch beim Eintreten in den Sitzungssaal die Mütze nicht abzog. Sie wurden dessen erst inne, als Herr Rapronski nach einer tiefen Verbeugung mit etwas unsicherer Stimme sagte: „Verzeihen Sie, hochgeehrter Herr Kreisauptmann und Sie, hochverehrte Anwesende, wenn ich mein Haupt nicht entblöße. Es geschieht, um Ihre Nerven zu schonen; ich habe eine — Wunde.“

„Eine Wunde?“ rief der alte Stadtarzt eifrig, sprang hinzu und rief ihm die Mütze ab. Der Anblick, den Rapronski nun bot, war so tragi-komisch, daß die Herren trotz aller Sorgen und Betrübniß lächeln mußten. „Was soll das heißen?“ rief der Kreisauptmann.

„Es ist die Strafe, welche unter den Huzaren den Ertrunkenen trifft“, erläuterte Herr Wölkendorf mit boshaftem Lächeln.

Rapronski warf ihm einen giftigen Blick zu. „Der Herr Sekretär hat vollkommen Recht“, sagte er mit starker Stimme. „Aber dasselbe Schicksal harret aller anderen Herren Kollegen, wenn sie diesem Manne in die Hände fallen. Denn er hat mich nur deshalb für ehelos erklärt, weil ich meine Pflicht als Richter gegen ihn gethan.“

Die Herren lächelten nicht mehr. „Erzählen Sie!“ klang es von allen Seiten.

Herr Rapronski verbeugte sich und begann zunächst mit der Schilderung der Schrecknisse jenes nächtlichen Mittes, dann des Tages.

(Fortsetzung folgt).